BS1335
.4. H76

LIBRARY OF PRINCETON
DEC 16 1909
THEOLOGICAL SEMINARY.

Division BS1335
.4. H76
Section

Das Buch der Könige.

LIBRARY OF PRINCETON
DEC 16 1909
THEOLOGICAL SEMINARY.

Das Buch der Könige

(Reg. III. IV.).

Untersuchung

seiner Bestandteile und seines litterarischen und geschichtlichen Charakters

von

Dr. Carl Holzhey,
Privatdozent an der Universität München.

München, 1899.
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung
(E. Stahl jun.)

Kgl. Hof- u. Univers.-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn) Erlangen

Vorwort.

Es war nicht Willkür oder Zufall, was den Verfasser bestimmte, das weite Gebiet alttestamentlicher Studien gerade mit einer Untersuchung über das Buch der Könige zu betreten, sondern die Wahrnehmung, dass bei aller Verschiedenheit des Standpunktes, von welchem aus heutzutage an die Beurteilung alttestamentlicher Schriften gegangen wird, doch über das Königsbuch wenigstens in den Hauptfragen: Zeit der Abfassung, geschichtlicher und religiöser Charakter, eine ziemliche Übereinstimmung herrscht. Dagegen dürfte eine wissenschaftliche Untersuchung der meisten übrigen, vor allem der dem Königsbuch vorausgehenden Bücher, von der Aufrollung des Problems der ganzen gegenwärtigen alttestamentlichen Kritik in vollem Umfang kaum noch zu trennen sein.

Dazu kommt, dass die Bücher Reg. I und II die ersten sind, in welchen der Autor ausdrücklich und für einen grössern Teil seiner Darstellung auf bereits schriftlich vorhandene Quellen Bezug nimmt und damit auch über die Art und Weise seiner eignen Arbeit einigermassen Aufschluss gewährt. Dies ist aber gerade die Richtung, in welcher sich die Fragestellung der heutigen alttestamentlichen Forschung — gemeint ist damit weder ein erfolg- und würdeloses Feilschen, noch auch ein blosses Sichdrängenlassen — schon seit längerem bewegt.

Endlich fällt auch auf die im Königsbuche behandelte Periode mehr als auf irgend eine andere das Licht, welches die mächtig aufstrebende Wissenschaft der Assyriologie verbreitet. Vorzüglich nach dieser Seite hin war der Verfasser

bestrebt, wenigstens in grossen Umrissen die zeitgeschichtlichen Bedingungen und Folgerungen zu zeichnen, die sich ergeben, wenn man das Königsbuch als das nimmt, was es gemäss seines eigenen Zeugnisses sein will: eine Urkunde aus der Zeit der Gefangenschaft.

Der Abschnitt über den Sprachgebrauch des Königsbuches ist absichtlich an den Schluss gestellt, weil der Gang der Untersuchung durch die Aufnahme eines so vieldeutigen und vielumstrittenen Elementes nicht von vornherein mit Aufgaben beschwert werden sollte, die weit über den Rahmen des Königsbuches hinausgehen.

Somit übergebe ich diesen Versuch, in welchem wie ich mir wohl bewusst bin, viele Fragen nur eben gestreift werden, der Öffentlichkeit mit der Erwartung, wenigstens die Anerkennung zu finden, dass ich die gegebenen Probleme nicht umgangen, sondern dort gesucht habe, wo sie sich wirklich befinden, sowie dass für weitere Untersuchungen ein fester Ausgangspunkt gewonnen ist, wenn auch im einzelnen die eine oder andere Ansicht besserer Begründung oder auch richtigerer Fassung bedarf.

München, 20. März 1899.

Carl Holzhey.

Inhalts-Angabe.

Seite

Vorwort 5

§ 1. Vorbemerkung über Aufgabe und Methode der kritischen Untersuchung der Quellen und ihrer Bearbeitung 9

§ 2. Umfang und Anlage des Königsbuches 11

§ 3. Die „Geschichte Salomos“ mit dem Tempelbau-Bericht 13

§ 4. Das „Jahrbuch des Reiches Israel“ und das „Jahrbuch des Reiches Juda“; die kürzeren Prophetengeschichten 21

§ 5. Die Elias-Geschichten 27

§ 6. Die Elisäus-Geschichten 32

§ 7. Das vorkanonische „Königsbuch“ 35

§ 8. Das kanonische Königsbuch 41

a) Einheitliche und systematische Anlage des Buches 41

b) Die Zeitberechnung 42

c) Die moralische Kritik 44

d) Zeit der Abfassung 47

e) Die Persönlichkeit des Autors 49

§ 9. Sprachgebrauch des Königsbuches 56

A. Rahmen 56

B. Sprichwörtliches 59

C. Individuelles 60

§ 1.

Vorbemerkung über Aufgabe und Methode der kritischen Untersuchung der Quellen und ihrer Bearbeitung.

Die beiden „Bücher der Könige“[1]) lassen aus ihrer allgemeinen Anlage und aus bestimmten Einzelaussagen zwei grundlegende Thatsachen mit voller Sicherheit erkennen: als erste die vom Autor hergestellte schriftstellerische Einheit des ganzen, religiös-historischen Werkes, als zweite die Bezugnahme auf verschiedene, zum Teil namentlich angeführte, schriftliche Quellen. Einer Untersuchung des Buches vom Standpunkt der Quellenkritik aus fällt also die Aufgabe zu, das vom Autor benützte Material aufzufinden, abzugrenzen und zu charakterisieren, dann aber auch auf Grund der wahrgenommenen Auswahl, Anordnung und Bearbeitung des überlieferten Stoffes, hauptsächlich aber seiner eigenen Beiträge, seinen schriftstellerischen Standpunkt, seine Methode und den angestrebten Zweck seiner Arbeit festzustellen. Es ist klar, dass diese Aufgabe um so schwieriger zu erfüllen ist, je mehr der Verfasser die Kunst besitzt, den aufgenommenen Stoff selbständig zu verarbeiten und sein individuelles Urteil hinter die Darstellung der Ereignisse zurücktreten zu lassen. Nun ist zwar der Autor des Königsbuches mit dieser kunstvollen Methode der Darstellung durchaus nicht unbekannt, aber er legt, nach der Gewohnheit der frühesten antiken Schriftsteller, keinen Wert auf sie; da er seine eigene Meinung über den Gang der Dinge deutlich und wiederholt ausspricht und sogar seine Quellen-

1) Der Citate wegen ist die allgemein übliche Unterscheidung: I. Reg. II. Reg. beizubehalten; ursprünglich waren beide als ein Buch gezählt, ebenso die beiden Bücher Sam. Die Septuaginta zählt letztere als 1. und 2. „Buch der Königreiche“, also im ganzen vier.

schriften oftmals namentlich bezeichnet, so setzt er der oben gestellten Aufgabe keine allzu schwierigen Hindernisse.

Freilich bietet das Werk auch Partien, in denen das aufgenommene Material sich, äusserlich wenigstens, nicht abgrenzt. Hier hat sich die nähere Bestimmung desselben zu gründen zunächst auf den nachweisbaren Wechsel der Zeitperioden, der auftretenden Personen und des Schauplatzes; dazu kommen noch die Folgerungen aus dem jeweiligen sachlichen Zusammenhange und nicht zuletzt jene verstreuten eigentümlichen Züge, die als zufällig erhaltene Elemente einer ältern Darstellung bei jedem nicht vom Fundament aus neu aufgeführten Bau sich von ihrer jetzigen Umgebung mehr oder minder scharf abheben.

Diese Mittel in ihrer Gesamtheit zur Anwendung gebracht, lassen vor allem die Arbeit des Verfassers, dann aber auch die Eigenschaften des behandelten Stoffes in ihrem jeweiligen Verhältnis zur Geltung kommen. Ohne Zweifel wird aber die hierdurch ermöglichte Einsicht in das Zustandekommen des Werkes auch das richtige und fruchtbare Verständnis des Inhalts erleichtern und fördern können, ja sie wird für manche und nicht unwichtige Fragen geradezu als Vorbedingung gelten müssen.

§ 2.

Umfang und Anlage des Königsbuches.

Die im Königsbuche dargestellte Geschichte des Volkes Israel beginnt der Zeit nach mit den letzten Lebensjahren Davids und führt bis zum 37. Jahre der Gefangenschaft des Königs Jojakin, umfasst also etwa 380 Jahre, von 940—560 v. Chr. Sie berichtet von der Blütezeit des jüdischen Volkes unter David und Salomo, von der Trennung in zwei Reiche, von den Schicksalen und dem Untergang eines jeden und erzählt als letztes Ereignis die Begnadigung Jojakins, dem der babylonische König Evilmerodak[1]) die Freiheit schenkte und ihm einen Unterhalt gewährte, der „ihm gereicht wurde Tag für Tag vom König, alle Tage seines Lebens.“ II. Reg. 25, 30.

Die Darstellung der Geschichte der getrennten Reiche ist synchronistisch, von der Regierung Davids und den Ereignissen im Exile sind nur wenige Züge ausgewählt; daher gliedert sich der ganze Zeitraum am einfachsten in folgende drei Perioden:

A. Geschichte Salomos I. Reg. 1—11.

B. Geschichte des Nord- und Südreiches bis 722. I. Reg. 12—II. Reg. 17.

C. Geschichte des Südreiches und des Exils bis 561. II. Reg. 18—25.

Innerhalb dieser Gruppen nun widmet der Autor dem Gang der Ereignisse ein sehr verschieden gestaltetes Interesse. Breit und ausführlich ist seine Schilderung des Tempelbaues, Brandopferaltares, des Lebens und der Thätigkeit der Propheten, kurz und summarisch bei Erwähnung der rein politischen Unternehmungen der Könige beider Reiche; überall zeigt er sich

1) Amêl-Marduk = Mensch, d. h. Diener des (Gottes) Marduk.

sorgfältig bestrebt, die Zeit synchronistisch zu bestimmen, und sein individuelles Urteil über die vorgeführten Personen wird vom Anfang bis zum Ende von denselben religiösen Motiven hergeleitet. Dazu kommt, dass er oftmals den Leser bezüglich weiterer Nachrichten politischer Natur auf andere Bücher verweist, also indirekt die religiöse Bedeutung der Ereignisse als sein eigentliches Ziel erkennen lässt. Der Grundton, den der Autor seinem Werke verliehen hat, ist ein einheitlicher und charakteristischer: Hervorhebung der religiösen Verschuldung, durch welche der Untergang der Nation als göttliches Strafgericht herbeigeführt wurde. Er hat nicht unterlassen, alle aufgenommenen Bestandteile dieser Grundstimmung entsprechend zu bearbeiten und durch zahlreiche eingestreute Bemerkungen die Wirkung derselben auf dies eine Ziel sicher zu stellen. Aber gerade diese streng einheitliche Anschauung des Verfassers bildet auch den Hintergrund, von dem sich trotz der vorgenommenen Überarbeitung einzelne Partien seines Buches durch ihr eigenes und ursprüngliches Gepräge noch immer unterscheiden.

Im Folgenden sollen nun diese Teile nach der ihnen im Königsbuch angewiesenen Ordnung besprochen und alsdann die schriftstellerische Arbeit des Verfassers selbst geschildert werden.

§ 3.

Die „Geschichte Salomos", I. Reg. 1—11 mit dem Tempelbau-Bericht.

Am Ende des Abschnittes, welcher der Regierungszeit Salomos gewidmet ist, findet sich ein Hinweis auf die schriftliche Quelle, aus der der Inhalt der Darstellung geschöpft ist. „Und das übrige von der Geschichte Salomos und alles was er gethan und seine Weisheit, ist es nicht geschrieben im Buche der Geschichte Salomos?" c. 11, 41. Diese Angabe berechtigt zu der Folgerung, dass auch die vom Autor getroffene Auswahl des geschichtlichen Stoffes diesem „Buche der Geschichte Salomos" entnommen ist; das gleiche bestätigen auch die inneren Merkmale des von ihm aufgenommenen Berichtes.

Was der Autor des Königsbuches in den ersten elf Kapiteln erzählt, bildet ein auch für sich vollständiges Ganze, dessen Hauptthema die Herrlichkeit des Königs, des Volkes und des Tempels bildet, und als dessen Hauptperson Salomo erscheint. Mit sichtlicher Vorliebe verweilt die Schilderung bei der Macht und dem Reichtum dieses Königs, bei dem Glücke eines starken, einigen, von einem weisen Herrscher regierten Volkes. Alles, was von ihm erzählt wird, hebt ihn als Idealgestalt hervor, auch scheinbar nur lose verknüpfte Vorgänge seiner Regierungszeit haben bei genauerem Zusehen den Zweck, zu seinen Gunsten zu reden.

Noch bei Lebzeiten Davids, aber nach dessen eigenem Willen, besteigt Salomon den königlichen Thron, wird vom Propheten Nathan gesalbt und vom ganzen Volke mit Jubel begrüsst. „Und die ganze Menge zog hinauf hinter ihm, und das Volk spielte auf Flöten, und sie freuten sich mit grossem Frohlocken und die Erde erklang von ihrem Rufen." 1, 40.

Der neue König überwindet die ihm vom Thronprätendenten Adonijahu bereiteten Schwierigkeiten durch Befolgung der Ratschläge des Propheten zunächst ohne Blutvergiessen; erst auf erneutes Verschulden ereilt den Empörer, ähnlich wie Joab und Simei, das verdiente Schicksal. c. 1, 2.

Nach einem grossartigen Opfer, welches der König auf „der Höhe" von Gibeon darbringt, erscheint ihm der Herr nachts im Traume und verleiht ihm auf seine Bitte „ein weises und verständiges Herz", um „im Gerichte zu entscheiden" 3, 11, aber als weiteren Lohn für die Bescheidenheit und Einsicht seiner Bitte auch Reichtum, Ehre und Macht. Als erläuterndes Beispiel der salomonischen „Weisheit im Gerichte" folgt sofort die ausführliche Episode der beiden um ein Kind streitenden Mütter c. 3.

Nunmehr geht der Autor daran, auch von den Reichtümern und der politischen Macht, durch die Salomo alle Könige Israels übertraf, ein anschauliches Bild zu liefern. Er beschreibt die Stellung der höchsten Beamten, die zwölf Amtsleute und ihre Bezirke, die Abgaben an den König, die „Geschenke" der besiegten Völkerschaften und das ganze Glück eines ungestörten Friedens. „Und es wohnte Juda und Israel friedlich, jeglicher unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume, von Dan bis Beerseba, alle Tage Salomos" 5, 5[1]). Salomon verfügte aber auch über eine gewaltige Heeresmacht, besonders an Wagen und Reiterei, die ihm das Übergewicht über seine Grenznachbarn verschafft. „Alles Volk, das übrig war von den Amoritern, Hethitern, Peresitern, Chivitern und Jebusitern" 9, 20 machte Salomo frohnbar. Ausländische Machthaber schätzen seine Freundschaft: die Königin von Saba kommt an seinen Hof, um seine Weisheit und Herrlichkeit zu bewundern, und da sie alles gesehen, „da war kein Atem mehr in ihr" 10, 5; der König Hiram von Tyrus unterstützt ihn beim Bau des Tempels und Palastes und bemannt mit seinen kundigen Schiffsleuten die Flotte Salomos zur Fahrt nach Ophir 9, 28; der

1) Mass. Text. — (Vulgata: 4, 25).

König „Pharao“ von Ägypten gibt ihm seine Tochter zur Gemahlin und als wertvolle Mitgift die bisher noch nicht eroberten Städte der Kanaaniter 9, 16. Die Sicherheit seines Besitzes vermehrt Salomo noch durch Befestigung aller wichtigen Städte, und Anlage neuer Städte und Festungen; für sich selbst baut er in Jerusalem einen Palast von noch nie gesehener Pracht. Trotz dieser kostspieligen Unternehmungen bringt seine Regierung solchen Reichtum ins Land, dass „das Silber in Jerusalem war wie Steine, und das Cedernholz wie wilde Feigenbäume in der Wildnis, im Überfluss“ 10, 27. Als ein weiterer Zug dieser echt orientalischen Herrlichkeit folgt noch der Bericht von den tausend Weibern seines Harems, deren Göttern Salomo ebenfalls Heiligtümer errichtete: „Damals baute Salomo eine „Höhe“ dem Kamos, dem Götzen Moabs, auf dem Berge, der gegenüber Jerusalem liegt, und dem Molok, dem Götzen der Söhne Ammons. Und also that er allen seinen fremden Weibern, welche räucherten und opferten ihren Göttern“ 11, 7. 8. Das Volk selbst wird von keiner Last gedrückt, sondern hat Anteil an der Herrschergewalt des Königs. „Aber von den Söhnen Israels machte Salomo niemand zum Knechte, sondern diese waren Kriegsleute und seine Diener und Fürsten und Hauptleute und Befehlshaber über die Wagen und die Pferde“ 9, 22.

Ein glänzendes, nach hebräischen Begriffen ideales Bild ist es, das die „Geschichte Salomos“ von der Regierung und der Persönlichkeit dieses machtvollen Friedensfürsten überliefert. Ihr Verfasser steht dieser Zeit, obwohl er sie schon als Ganzes überblickt und würdigt, noch nahe genug, um persönlich von ihr begeistert zu werden; dementsprechend zeigt er in historischen Einzelangaben[1]) genaue Kenntnis der Ver-

1) Abgesehen von einigen Ziffern, die wohl erst eine spätere Zeit ins Ungemessene zu vergrössern liebte. Dass z. B. Salomo 80000 Steinhauer, 70000 Lastträger und 30000 Werkleute allein auf „dem Libanon“, also neben seinem gewaltigen Kriegsheere, hatte 5, 27. 29 ist sicher eine rabbinisch entartete Notiz.

hältnisse. Die Absicht, Salomo zu verherrlichen, tritt deutlich hervor, insbesonders in der zusammenfassenden Form der Darstellung, die stets einen Eindruck vom Ganzen zu geben sucht, das Einzelne dagegen nur selten und zufällig berührt. Nicht das Werden und Wachsen hat für den Erzähler Interesse, sondern die erlangte Ausdehnung, die erreichte Gesamtsumme. So führt auch Salomo keinen Krieg, herrscht aber doch über das ganze Land „von Tiphsa bis Gaza“ 5, 4. Freiwillig kommen die fremden Machthaber zu ihm, um seine Weisheit zu hören; nicht bloss die „Könige Arabiens“, sondern „jedermann“ bringt ihm Geschenke „silberne und goldene Geräte, Kleider, Waffen, Gewürz, Pferde und Maultiere Jahr für Jahr“ 10, 25. Es liegt, trotz Jahveh-Erscheinungen und Tempelbaubericht, ein starker Nachdruck auf der Schilderung des „Goldes und Silbers“ und der übrigen weltlichen Macht und glänzenden Herrschaft dieses Königs, der zuerst für sich einen Palast in dreizehn Jahren und dann dem Herrn einen Tempel in sieben Jahren baut. Dieser Zug ist aber deswegen besonders bemerkenswert, weil er für die ganze Folgezeit das Bild von der erhofften Zukunft Israels mitbestimmt hat, wenn auch nicht immer in der gleichen Stärke. Schon der Verfasser des ganzen Königsbuches setzt, als Theoretiker, zur Zeit des babylonischen Exils das ideale Bild eines nicht bloss durch die wahre Gotteserkenntnis, sondern auch an wohlgezählten irdischen Machtmitteln „den Völkern“ überlegenen Reiches Israel an den Anfang seines Werkes. Und von der Zeit des Nehemias an fehlt es nicht mehr an teuer bezahlten praktischen Versuchen, dieses Zukunftsbild zu verwirklichen, bis endlich die Römer unter den Trümmern der Stadt und des Tempels auch die letzte Hoffnung begruben[1]). Damit ist es aber wohl vereinbar, dass die panegyrische Beschreibung jener Blütezeit Israels auf wahrhaft edle und

---

1) Es ist bekannt, wie oft Christus der Herr auch einer ähnlichen Anschauung seiner Jünger entgegentrat, die sich nur schwer überzeugen liessen, dass sein Reich „nicht von dieser Welt“ sei.

religiöse Naturen eine höhere Wirkung ausübte, insofern sie nämlich auch die einmalige, volle Herrschaft der Religion in sich schliesst. Damit war „genug geschehen, um durch alle Jahrhunderte hinab die Ausführung der Religion in der Wirklichkeit als möglich darzustellen und zu gleicher Durchführung mit allen Reizen der Vaterlandsliebe und des Ruhmes einzuladen“ [1]). —

Der Umstand, dass in cap. 1, 2 des Königsbuches noch der König David handelnd auftritt und dessen Tod erst cap. 2, 10 berichtet wird, hat mehrfach Anlass gegeben, die beiden Kapitel der „Geschichte Salomos“ abzusprechen, etwa als Teil einer „Geschichte Davids[2]); diese Annahme wird noch gestützt durch den äussern Grund, dass zwei Textüberlieferungen, Lucians Septuaginta und ein Scholion des cod. 243 (nach Field) das II. Buch Samuels: *ἕως τῆς τοῦ Δαβὶδ τελευτῆς* fortführen[3]). Allein die Prüfung des logischen Zusammenhangs der beiden Kapitel mit ihrer Umgebung lehrt, dass sie als Schluss einer Heldengeschichte so ungeeignet als möglich, als Anfang der „Geschichte Salomos“ dagegen, wegen ihrer greifbaren Absicht, Salomo zu entlasten, ganz am Platze sind. Der Verfasser der „Geschichte Salomos“ muss triftige Gründe gehabt haben — das bei Dynastienwechsel später üblich gewordene Verfahren der Ausmordung aller Prätendenten lässt sie erraten — seinen Helden bezüglich zweier Thatsachen zu rechtfertigen, nämlich wegen seiner Thronbesteigung noch zu Lebzeiten Davids und wegen der Wegräumung einer Reihe verdienter, aber auch gefährlicher Persönlichkeiten, darunter seines eigenen Bruders Adonijahu. In der Darstellung der beiden

1) Haneberg: Gesch. der bibl. Offenbarung. IV. Aufl. Regensburg 1876, p. 233.

2) z. B. H. L. Strack: Einleitung in das Alte Testament. 4. Aufl München, 1895. S. 72.

3) A. Klostermann: Die Bücher Sam. und der Kön. Nördlingen, 1887, p. XVI.

Kapitel erweist sich nun die Thronbesteigung als Notwendigkeit infolge der Unfähigkeit des altersschwachen David, von welcher die Abisag-Geschichte unverblümten Erweis bietet, die Tötung Joabs, Simeis und Adonijahus aber wird mit bemerkenswerter Ausführlichkeit ebenfalls so motiviert, dass Salomo von jeder Grausamkeit und Blutschuld bewahrt bleibt. Der Inhalt der beiden Kapitel wurde sicher nicht um Davids, sondern nur um seines Nachfolgers willen erzählt und gehört demnach unzweifelhaft zur „Geschichte Salomos[1])".

Der Tempelbau-Bericht.

Die in grossen Zügen gegebene Schilderung der glorreichen Regierung Salomos wird cap. 5, 15—8, 66 unterbrochen durch einen in urkundlich-statistischen Ausdrücken abgefassten Bericht über den Bau und die Einweihung des Tempels zu Jerusalem. Nicht bloss der unverhältnismässige Umfang, sondern noch mehr die durchaus verschiedene Haltung und Anlage weisen auf eine ursprünglich selbständige Existenz dieser Tradition. Zunächst bekundet ihr Verfasser durch seine bis ins Kleinste gehende Ausführlichkeit in der Beschreibung sogar der einzelnen Zierraten des Tempels die Richtung seiner Kenntnisse und seines Interesses. Die Anlage und der Bau, die verwendeten Hilfsmittel und die Ausstattung des Tempels, dazu die Herstellung und der Zweck sämtlicher heiligen Geräte werden mit einer Anschaulichkeit, Sachkenntnis und Vollständigkeit vorgeführt, über welche nur ein mit all diesen Dingen persönlich Vertrauter, d. h. also ein Tempelpriester oder Schriftgelehrter verfügen konnte. Freilich hat gerade die Menge der Einzelangaben und der verwendeten Fachausdrücke dazu geführt, dass die Überliefernng in späterer Zeit vielfach verdunkelt und missverstanden, infolge hievon auch „korrigiert" und „ergänzt" wurde, so dass trotz der vielen

1) E. Kautzsch, Über das sog. „Testament Davids", Theol. Lit.-Zeitung, 1895 Sp. 278.

und minutiösen Daten ein deutliches und widerspruchfreies Bild des Baues nicht mehr zu gewinnen ist[1]).

Ferner zeigt die ganz ausschliessliche Bevorzugung dieses Heiligtums, die Erkenntnis und Hochschätzung seiner unvergleichlichen religiösen Bedeutung, neben welcher profane Ereignisse und die sich nicht auf dies eine Ziel erstreckende Thätigkeit Salomos völlig zurücktreten, dass es nicht bloss eine fremde, sondern auch eine viel spätere Hand war, die den ursprünglich selbständigen Baubericht an passender Stelle in die „Geschichte Salomos" einsetzte. Denn die Gesamtauffassung der Überlieferung, wie sie jetzt vorliegt, setzt bereits eine Zeit voraus, welcher das Bild Salomos nicht mehr als das eines kriegsmächtigen, völkergebietenden Königs, sondern als das eines heiligen, gotterleuchteten Tempelgründers vorschwebte. Diese fromme Begeisterung für sein Werk und seine Person, von welcher der Bericht trotz seiner vielen statistischen Elemente durchweht ist, konnte sich aber nicht bilden beim Anblick der mannigfaltigen Götzentempel, die bei und nach Salomos Tode die Höhen um Jerusalem krönten, oder der später so verhassten „Bilder", mit denen er noch selbst den Tempel geschmückt. Sie ist dagegen um so angemessener für ein Zeitalter, in welchem es sich bereits geschichtlich herausgestellt hatte, dass die ganze salomonische Pracht und Herrlichkeit für die Nachwelt nichts Bleibendes geboten hatte, als die in seinem Tempel fortbestehende, von ihm wenigstens begonnene Verehrung Jahvehs, des einzigen und wahren Gottes. Als sein Reich geteilt, das Volk unterjocht, sein „Gold und Silber" von Assyrern und Ägyptern fortgeschleppt war, da blieb Salomos Tempel noch als letzter Zeuge einer glorreichen Vergangenheit, zugleich als fester Anknüpfungspunkt der Hoffnung für die Zukunft. Somit hatte es sich erwiesen, dass

1) Schon die Abweichungen der LXX vom MS Texte sind gerade in diesem Teile besonders zahlreich und wichtig; vergl. B. Stade: der Text des Berichtes über Salomos Bauten. Zeitschr. f. altt. Wiss. 1883, S. 129 bis 177.

seine Gründung Salomos grösstes Verdienst, sein Fortbestehen aber die höchste Auszeichnung des göttlichen Segens war, und aus dieser Erkenntnis heraus ist der Bericht geschrieben[1]). Die alles beherrschende Stellung aber als Brennpunkt des religiösnationalen Lebens der zwölf Stämme Israels, wie sie dem Verfasser des Tempelbauberichtes vorschwebt, ist dem Tempel nur in den frommen Wünschen einzelner, aber nach dem Zeugnis des Königsbuches nicht in der Wirklichkeit beschieden gewesen.

---

1) So wird z. B. auch Salomon schon I. Reg. 1, 35 zum Fürsten „über Israel und über Juda“ bestimmt, obwohl das Reich erst nach seinem Tode sich also teilte; — ebenso 4, 20. —

§ 4.

Das „Jahrbuch des Reiches Israel“ und das „Jahrbuch des Reiches Juda“; die kürzeren Prophetengeschichten.

Nach der „Geschichte Salomos“ beruft sich der Verfasser des Königsbuches auf zwei andere Geschichtswerke, deren Angaben er für die ganze Zeit von Jerobeam bis Josias in Juda, und bis Pekach, II. Reg. 15, 31 in Israel folgt, nämlich auf „das Buch der Worte von den Tagen der Könige Israels“, I. Reg. 14, 19 und „das Buch der Worte von den Tagen der Könige Judas,“ 14, 29. Er bringt aber aus diesen „Jahrbüchern“ nur kurze Auszüge, die eben hinreichen, den chronologischen bezw. genealogischen Faden fortzuführen und verweist für alles Übrige z. B. Kriegszüge, politische Ereignisse, Lebensschicksale der Könige, kurz: „alles was sie gethan“, den Leser auf diese Bücher selbst. Die so häufig wiederholte Formel, in welcher dies geschieht, ist bekannt als ein Charakteristikum des Königsbuches, zugleich aber auch ein eben so oft abgelegtes Zeugnis von der Art und Weise seiner Entstehung, z. B. 15, 34: „Aber die übrige Geschichte Nadabs und alles was er gethan, ist es nicht geschrieben im Buche der Worte von den Tagen der Könige Israels?“ Trotzdem nun der Autor des Königsbuches mit dieser Wendung ein näheres Eingehen auf den Inhalt seiner Vorlage vermeidet, lässt sich aus seinen gelegentlichen Bemerkungen doch abnehmen, dass die „Jahrbücher“ im wesentlichen über folgende Punkte Aufschluss gaben:

a) Namen der Könige, Regierungsdauer, Genealogisches, namentlich auch die Abstammung mütterlicher Seite[1]), Lebensende; Anfang und Ende der Dynastien.

1) Mit Rücksicht auf die herrschende Polygamie.

b) Kriegszüge, Schlachten, Heldenthaten, Bündnisse; aber auch Niederlagen, Unglücksfälle, Krankheiten und Palastintriguen.

c) Berichte über Bauten, über das religiöse Verhalten der Könige und des Volkes, besonders gegenüber den jeweils auftretenden Propheten.

Diese „Jahrbücher“ erstreckten sich über einen beträchtlichen Zeitraum; sie werden von Jerobeam bis zum Untergang Samarias (950–722), von Roboam bis Joakim (950—600) citiert; für die Annahme, dass sie früher verfasst und im Laufe der Zeit immer wieder mit Nachträgen versehen worden seien, liegt kein Grund vor, vielmehr weist die Einheitlichkeit ihrer Anlage und Haltung entschieden auf das Gegenteil hin. Der nationale Standpunkt war anscheinend in ihnen berücksichtigt — „alles, was er gethan, und seine Tapferkeit“ wurde von jedem König berichtet, aber das Hauptgewicht lag sicher schon auf dem religiösen Gebiete. Denn das religiöse Verhalten eines jeden Königs ist genau bekannt, das Auftreten der einzelnen Propheten mit voller Sicherheit auf die einzelnen Regierungszeiten datiert, so dass eine genaue Überlieferung gerade dieser Thatsachen hervortritt. Schon hieraus lässt sich abnehmen, dass diese „Jahrbücher“ nicht offizielle Annalen des Reiches gewesen sein können, sondern ebenfalls aus priesterlichen Kreisen stammten. Dies wird zur Gewissheit, wenn man berücksichtigt, mit welchem Freimut über das feindselige Verhalten mancher Könige gegen die Propheten, und über das Missgeschick, dem sie deswegen verfielen, berichtet wird; ein vom König beauftragter Historiograph hätte sich unmöglich seiner Aufgabe im Stile der „Jahrbücher“ entledigen dürfen, am wenigsten im Reiche Israel. Stammten aber die „Jahrbücher“ aus den Kreisen der Priester, dann ist es klar, dass gerade dem Auftreten der Propheten, ihren Thaten und Schicksalen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, dass also wenigstens kürzere Prophetengeschichten schon diesem Werke einverleibt waren. Dementsprechend haben die kurzen, aber

wichtigen Züge, die uns von den Propheten Ahia, Semeia, Jehu, Michaia ben Jimla und einigen ungenannten erzählt werden, durchaus politischen Hintergrund und erscheinen als unentbehrliche Faktoren im Fortgang der geschichtlichen Ereignisse, man vergleiche z. B. Ahias Einfluss auf die Teilung des Reiches. Da aber die Bestrebungen der Propheten sich in ihrer Gesamtheit schliesslich in dem einen Ziele: Erhaltung des wahren Gottesdienstes und Kampf gegen den Polytheismus, vereinigen, so ist die Folgerung nicht abzulehnen, dass auch die „Jahrbücher“ schon in ähnlicher Tendenz abgefasst waren, wie sie in der Darstellung des kanonischen Königsbuches zu Tage tritt.

Aber noch weitere, auf den Inhalt der „Jahrbücher“ gegründete Erwägungen führen zu dem gleichen Schlusse. Die ihnen eigentümliche Darstellung von der Bedeutung und Einwirkung des Königtums unterscheidet sich wesentlich von jener in der „Geschichte Salomos“. Die Greuel der dynastischen Kämpfe, die Niederlagen der Könige und ihrer Heere, die ausführliche Begründung des Unheils, welches der Widerstand der Machthaber gegen die Ratschläge der Propheten verursachte, sind deutlich genug aus der Erkenntnis herausgeschildert, dass eben durch diese Dinge, für welche das Königtum allein verantwortlich war, der Niedergang des Ganzen veranlasst wurde. Die Daten der „Jahrbücher“ liessen sich nicht in ein Bild zusammenfassen ohne die unvermeidliche Wirkung der Erkenntnis, dass die Machtstellung und das Glück des auserwählten Volkes durch eine weltliche Königsherrschaft keineswegs garantiert war. Damit verblasste aber der Glanz des Königtums überhaupt, und dieser Wechsel der Anschauung tritt vielleicht nirgends schärfer hervor, als in der so auffallend unparteiischen und leidenschaftslosen Weise, in welcher die „Jahrbücher“ von der Teilung des Staates, der doch des Volkes Macht und Wohlfahrt bedeutet hatte, berichten. Die Zeit, in welcher man die Geschichte der getrennten Reiche mit der gleichen Auswahl des Stoffes, nach demselben Schema und mit parallelem Titel, ohne merkliche Voreingenommenheit

für das eine oder andere bearbeitet, steht nicht bloss den Jahren, sondern auch der Anschauung nach in weitem Abstand von dem Verfasser der „Geschichte Salomos“. Sie fühlt sich zwar noch verpflichtet, das Bild der politischen Vergangenheit mit dem Griffel des Chronisten festzuhalten, aber sie lässt es bereits zum Hintergrund werden für die wichtigeren Scenen, in welchen nicht Königen, sondern Propheten die Hauptrolle zukommt. Es führen also, wie die chronologischen Angaben, so auch die Anlage und Haltung der „Jahrbücher“ in eine Zeit, in welcher man von politischer Macht des Volkes und von Herrlichkeit der Königsherrschaft weder als vorhandenen, noch auch in naher Zukunft erhofften Gütern berichten konnte, d. h. in die Jahre der begonnenen Oberherrschaft Babylons, um 600 v. Chr.

Für die Beurteilung der „Jahrbücher“ ist es von Wichtigkeit, die Frage zu beantworten, ob die sogenannten „kleinen Prophetengeschichten“ schon von Anfang an aufgenommen waren, oder ob sie erst später, z. B. vom Autor des kanonischen Königsbuches, an ihre Stelle gesetzt wurden. Die Gründe, die oben für die Entstehung der „Jahrbücher“ in priesterlichen Kreisen und für eine dementsprechende Haltung derselben angeführt wurden, sprechen auch für das ursprüngliche Vorhandensein dieser kurzen, aber inhaltsvollen Berichte über prophetische Lehren und Thaten. Schon ein kurzer Überblick genügt, um zu zeigen, dass selbst ein Autor, der nur die politische Geschichte beider Reiche hätte schreiben wollen, sie nicht mit Stillschweigen übergehen konnte.

Der Prophet Ahia bereitet den Jüngling Jerobeam im Geheimen darauf vor, dass das Reich Salomos geteilt, und er der König des grösseren Teiles, der zehn Stämme, werden solle; er verspricht ihm als Prophet zu diesem Unternehmen den Schutz Gottes, der ihn segnen werde „wie er dereinst David, seinem Knechte gethan“. I. Reg. 11, 38. Da sich Roboam von Juda später zum Kriege rüstet, um sein verlorenes Erbe mit Gewalt wieder zu gewinnen, verhütet wiederum ein

Prophet den Bruderkrieg und vermittelt ein friedliches Fortbestehen der Trennung. „Und es geschah das Wort des Herrn an Semeja, den Mann Gottes, und sprach: Rede zu Roboam, dem Sohne Salomos, dem König von Juda, und zu dem ganzen Hause Juda und Benjamin und zu dem übrigen Volke und sprich: Dies sagt der Herr: Ziehet nicht hinauf und streitet nicht wider eure Brüder, die Söhne Israels", I. Reg. 12, 22. Jerobeam will aber zur politischen Trennung auch die religiöse fügen, allein hiergegen erhebt sich sofort der Widerstand der Propheten. Zuerst tritt ein ungenannter „Mann Gottes" aus Juda auf I. Reg. 13, 1 und verkündet schwere Strafe für dies Beginnen. Auch Ahia erhebt nochmals seine Stimme, aber nunmehr, um Unheil „zu künden weil Jerobeam sich andere Götter und Gussbilder gemacht" I. Reg. 14, 9. Der Prophet Jehu Sohn Hananis, hat den Auftrag, der folgenden Dynastie, dem Hause Baesa, den Untergang zu verkünden I. Reg. 16, 1; er wird deswegen vom König getötet, aber seine Weissagung erfüllt sich an Ela, dem Sohne Baesas, 16, 11. Ein ungenannter Prophet ermutigt den König Achab durch seine Siegesverheissung zum Kriege gegen die Syrer, I. Reg. 20, 22, ein anderer droht ihm mit schwerer Strafe, weil er den Sieg über den gefährlichen Gegner nicht ausnützt, sondern ein zweckloses Bündnis mit ihm schliesst, 20, 42. Mikaja, der Sohn Jimlas, ist dem König Achab als Prophet des Herrn wohl bekannt, aber auch wegen seiner ablehnenden Haltung verhasst, I. Reg. 22, 8. Trotzdem wird er auf Veranlassung Josaphats, des Königs von Juda über den bevorstehenden Krieg gegen Syrien befragt. Er allein widerspricht den Lügenpropheten, die alle Sieg vorhersagen; aber der König missachtet seine Warnung und verliert deswegen Schlacht und Leben, 22, 38. Besseren Gebrauch vom Rate des Propheten weiss Jerobeam, Sohn des Joas, zu machen; ihm gelingt es, die Grenzen Israels wieder herzustellen „nach dem Worte des Herrn, des Gottes Israels, das er gesprochen durch seinen Knecht Jona, Sohn Amitthais, den Propheten, der von Gath in Chepher war," II. Reg. 14, 25.

Der Anteil der folgenden Propheten Jesaja und Jeremia auch an den politischen Ereignissen im Staate ist bekannt; das baldige Herannahen des Unterganges verkündet, trotz der Besserungsversuche und des frommen Eifers des Königs Josija, die Prophet in Hulda in Jerusalem, II. Reg. 22, 14 an welche der König eine feierliche Gesandtschaft schickt, um zu erfahren, was er zu thun habe.

Nach dem Gesagten ist nicht zu verkennen, dass der Einfluss prophetischer Thätigkeit bei vielen der wichtigsten politischen Ereignisse von hervorragender Bedeutung war; selbst in dem Falle, wo er nicht durchzudringen vermochte, bildet er, durch die Ereignisse immer glänzend gerechtfertigt, den Gegenstand der geschichtlichen Darstellung. Wenn also die „Jahrbücher", wie des öftern versichert wird „alles was der König gethan" erzählten, dann konnten sie das Auftreten und Wirken dieser mächtigen Faktoren in der jüdischen Geschichte nicht übergehen, d. h. es waren diese „kurzen Prophetengeschichten" schon ursprünglich darin aufgenommen.

§ 5.

Die Elias-Geschichten. I. Reg. 17—19. 21.

Noch weniger als an den eben genannten Propheten konnte eine Geschichte des Reiches Israel an jener Ehrfurcht gebietenden Gestalt vorübergehen, in welcher sich der Kampf der Jahve-Verehrung gegen den Baalsdienst am ausdruckvollsten verkörpert, an Elias. Es liegt gewiss nicht bloss an der prophetenfreundlichen Darstellung des Erzählers, sondern entspricht durchaus den Thatsachen, dass überall, wo Elias auftritt, sein Thun und Reden den Mittelpunkt der Geschichte bildet, dass die Geschicke des Königshauses und des ganzen Volkes so eng damit verknüpft sind. Sein ganzes Wirken ist auf die Allgemeinheit gerichtet, in seinem Kampf für Wahrheit und Recht handelt es sich um das Schicksal des ganzen Landes.

Elias Auftreten fällt in die Regierungszeit des Königs Achab (876—854), der in Jesreel residierte. Seine Gemahlin Isebel, eine tyrische Königstochter, begünstigte die Verehrung des tyrischen Baal; sie verfolgte deswegen die israelitischen Jahvepriester und liess eine grosse Zahl derselben hinrichten. Da tritt Elias der Thesbiter auf und verkündet als Strafe das Eintreten einer Dürre im ganzen Lande, es soll weder Thau noch Regen fallen, ausser nach seinem Worte 17, 1. Um dem Zorn des Königs zu entgehen, verbirgt sich der Prophet zuerst in der Wüste, später in der Stadt Zarepta im Lande der Sidonier. Erst nach drei Jahren erscheint er wieder vor dem König und erringt nun in einem grossartig geschilderten Gottesgerichte den Sieg über die Baalspriester. Damit rechtfertigt er sein persönliches Verhalten und befestigt zugleich den gefährdeten Glauben an Jahveh. Die Königin aber kann es ihm nicht verzeihen, dass er nach seinem Siege die 450 Baals-

priester hingeschlachtet hat und zwingt ihn durch ihre offene Feindschaft zu abermaliger Flucht.

Aus göttlicher Erleuchtung schöpft der entmutigte Prophet neue Kraft, aber damit auch die Erkenntnis, dass ein Königshaus und ein Volk von der Art Achabs und Israels nicht mehr zur Umkehr und Besserung, sondern nur mehr zum baldigen Untergange bestimmt sei. Gegen beide rüstet er das Werkzeug der Rache: er salbt den Eliseus, den künftigen Berater des Usurpators Jehu, zu seinem Nachfolger, er salbt aber auch Hasael, den König von Syrien, den künftigen schrecklichen Bedränger des Volkes Israel. Und gleichsam um jeder Regung des Mitleides mit den zur Ausrottung Verurteilten zuvorzukommen, zeigt er in einem Gemälde von unwidersprechlicher Klarheit auch die völlige sittliche Verderbtheit des Herrscherhauses, das einen Frevel, wie er an Naboth begangen wurde, in Scene setzt, der Vornehmen des Volkes, die ihn als gefügige Werkzeuge ausführen, nicht minder aber auch der Gemeinde, die ihn sieht und schweigend duldet.

Elias selbst aber wird am Ende seines Lebens in einem feurigen Triumphwagen gen Himmel entrückt, wie zum glänzenden Erweise dafür, dass der furchtlose Verteidiger von Recht und Wahrheit durch Gottes Schutz und Hilfe über alle Verfolger und Widersacher Sieger bleibt.

Allgemein anerkannt ist die hohe Vollendung, mit welcher uns das Charakterbild des gewaltigen Propheten überliefert worden ist. Es gibt im ganzen Bereiche des Alten Testamentes kaum eine Gestalt, deren Persönlichkeit uns mit solcher Anschaulichkeit und Klarheit geschildert ist, keine, die ihn an Energie und furchtloser Berufstreue übertrifft. Der ebenso lebendige, als sympathische Eindruck seines Wesens, den uns die wenigen Kapitel mit den einfachsten Mitteln verschaffen, ist als ein Glanzpunkt alttestamentlicher Schriftstellerei anzuerkennen.

Man hat die wirkungsvolle Frische gerade der Eliasgeschichten allgemein auch damit begründet, dass man ihnen

ein sehr hohes Alter zuerkannte[1]) und sie gewissermassen noch unter dem lebendigen Eindruck der Ereignisse geschrieben sein liess. Indessen zeigt eine genaue Prüfung einzelner Züge der Erzählung, dass zwischen der Zeit des Propheten und der Aufzeichnung seines Lebens, wie sie im Königsbuch sich vorfindet, eine sehr beträchtliche Zeit, mit entsprechender Veränderung des Standpunktes, in Mitte liegen muss. Die Gründe für diese Annahme sind folgende.

Schon die zusammenfassende Schilderung seiner Persönlichkeit und seines Wirkens in wenigen, aber um so ausdrucksvolleren Scenen, die vollständige Ausprägung seines Charakterbildes in so beschränktem Rahmen deutet dem aufmerksamen Beobachter die Wirkung einer zwar sorgfältigen aber langen Überlieferung an, durch welche das Unwesentliche und Alltägliche immer mehr verschwindet, während das Charakteristische immer deutlicher hervortritt, und das Wesentliche und Merkwürdige näher zusammenrückt. Ein Entschluss genügt zu unabänderlicher Entscheidung beim Propheten, beim Könige und beim Volke; ein Schauplatz vereinigt sämtliche beteiligte Parteien, ein Tag sieht die Krisis sich entwickeln und gelöst werden. In stetiger Folge finden sich die rechten Leute zur rechten Zeit am rechten Platze ein; unaufgehalten und unbeirrt von des Lebens kleinlicher Alltäglichkeit bewegt sich die Handlung, deren inneren Zusammenhang der Leser von seinem Platze aus deutlich verfolgen kann, in einem Zuge vom Anfang bis zum Ende. Aber so getreu auch die Darstellung den Gesamteindruck und die Gesamtwirkung aus dem geschichtlichen Verlaufe erhebt, so trägt sie, als Kunstwerk eines bestimmten Mannes, notwendig auch den Stempel des Individuellen, freilich gerade hier in einer Form, dass man sagen darf, Elias hat nicht bloss einen prophetischen Nachfolger,

1) So schliesst noch neuestens H. Gunkel aus „manchen Anzeichen, besonders dem altertümlichen Ton der Erzählungen," dass sie nicht zu weit nach der Zeit des Elias niedergeschrieben sein müssen. — Preuss. Jahrb. 87. (1897) S. 35.

sondern auch einen Biographen gefunden von „seinem Geiste und seiner Kraft“.

Auch abgesehen von dieser für den aufmerksamen Beobachter allerdings massgebenden, aber ohne schärferes Zusehen leicht in ihrer vollen Bedeutung zu verkennenden Gesamtanlage der Erzählungen, finden sich noch einige einzelne Züge, welche die Abfassuug aus dem Gedankenkreis einer viel späteren Zeit heraus deutlich beweisen, ja selbst für die absolute Zeitbestimmung Fingerzeige geben. Wenn z. B. bei der Beschreibuug des Götzendienstes der Baalspriester die erklärende Bemerkung gegeben wird, dass sie sich mit Schwertern verwundeten „nach ihrem (religiösen) Brauche[1])“, so lässt sich nicht wohl annehmen, diese Erläuterung, mitten in der spannenden Situation des Gottesgerichtes, sei etwa für Gleichzeitige eingeschaltet worden; sie ist aber berechtigt gegenüber solchen Lesern, denen Veranlassung und Brauch der orgiastischen Selbstverstümmlung nicht mehr geläufig waren. Ähnlich verhält es sich mit der Bedeutung der zwölf Steine, mit welchen Elias den Altar baut und den zwölf Krügen Wasser, die er darübergiesst „nach der Zahl der Stämme der Söhne Jakobs“ 18, 31. Dass der thatkräftige und feurige Prophet, der um eines Mannes und um eines Weinbergs willen dem tyrannischen König mit wahrhaft niederschmetternden Worten den Weg vertritt, der so viel wichtigeren und für die Religion bedeutungsvolleren Forderung der Einheit der zwölf Stämme — wenn er sie erhob — keine andere Fassung geliehen hätte, als diesen blassen, wortlosen Symbolismus, der von den Zuschauern ganz unberücksichtigt bleibt, steht in starkem Kontrast zu seiner sonstigen Art und Weise. Aber so wenig diese Ausdeutung dem Eiferer unter den Propheten Genüge gethan hätte, so sehr entspricht sie den Gepflogenheiten einer spätern Zeit: es ist aber bekannt, dass die geeinigte Zwölfzahl der Stämme eher durch den Untergang des

1) I. Reg. 18, 28: כמשפטם.

Nordreiches illusorisch wurde, als man im Südreiche, oder im Exil, anfing, sie wenigstens als ein Ideal zu postulieren.

An der ganzen Beschreibung des Begiessens mit Wasser und der Anlage der Wassergräben fällt ferner auf, dass die Begründung dieser Vorsichtsmassregeln weggelassen worden ist. Selbstverständlich konnte sie aber nur solchen sein, die über verschiedene Listen und Betrügereien, wie sie z. B. bei Daniel c. 14 erzählt sind, unterrichtet und zugleich von vornherein geneigt waren, solche bei den Baalspriestern vorauszusetzen. Auch diese Situation entspricht der oben genannten Zeit, während sie in der Erzählung, infolge der starken Verkürzung, sich einigermassen fremdartig abhebt[1]).

Hierher gehört endlich der weitere Umstand, dass Elias dem König Achab und seinem Hause den bevorstehenden Untergang mit den gleichen Worten androht[2]), wie sie der Prophet Ahias gegen Jerobeam, der Prophet Jehu gegen Baesa, aber auch Elisäus vor Jehu im Munde führt, d. h. also in einer vom Autor des Königsbuches für die gleichen Fälle gleich gewählten Weise.

Es darf also als sicher gelten, dass auch die Fassung der Eliasgeschichten, wie sie in den Königsbüchern vorliegt, eine lange Überlieferung voraussetzt; die Anschauungen einer viel spätern Zeit, deren Spuren sich in ihnen bemerklich machen, dürften etwa unter der Assyrerherrschaft verbreitet gewesen sein. Mit welcher Freiheit man aber mit dem überlieferten Stoffe verfuhr, beweist wohl am besten die Thatsache, dass der Autor des Königsbuches sich für berechtigt hielt, nur eine Auswahl desselben in sein Werk aufzunehmen.

---

1) Dies hat auch Gunkel bemerkt, ohne sich aber über den Grund näher Rechenschaft zu geben l. c. S. 22.

2) I. Reg. 19, 17.—21, 21 — vergl. I. Reg. 14, 10. 11.—16, 4. 11. — II. Reg. 9, 8.

§ 6.

Die Elisäus-Geschichten. I. Reg. 19. II. Reg. 2—13.

Ähnlich seinem grossen Vorgänger Elias nahm nach dem Berichte der „Jahrbücher“ auch der Prophet Elisäus an den entscheidenden politischen Ereignissen seiner Zeit hervorragenden persönlichen Anteil. Im Kampfe gegen ausländischen Götzendienst vertrat er durchaus die national-religiösen Forderungen seines Vorfahren und wurde auch, trotz seiner wohlbekannten gegnerischen Gesinnung, von den Königen beider Reiche als „Prophet des Herrn“ anerkannt[1]). Er verkündet den Sieg über Moab, II 3, 18, die glückliche Beendigung der Belagerung von Samaria 7, 1, sowie auch weitere Siege über die Syrer unter dem König Joas, 13, 17. Aber sein Einfluss auf den König und das Volk vermochte so wenig, wie der des Elias, dem fortschreitenden Verfall der Religion Einhalt zu gebieten. So geht er denn daran, den Auftrag seines Meisters zu vollziehen und zunächst das Haus Achab zu stürzen. Er reizt den Usurpator Jehu zur Empörung, indem er ihn zum König über Israel salbt c. 9. Bei der ersten Zusammenkunft fällt der König Joram durch Jehus Hand, während sein Bundesgenosse König Ochozias von Juda auf der Flucht tötlich verwundet wird; auch die Familien beider Könige gehen durch ein fürchterliches Blutbad zu Grunde. Alsdann lockt Jehu die Baalspriester des Nordreiches durch List in die Falle und rottet sie ebenfalls aus, aber die goldenen Stierbilder zu Bethel und Dan, den „Greuel Jerobeams“ lässt auch er fortbestehen. Welcher Anteil an diesem Umschwung der Dinge dem Propheten

1) II. Reg. 3, 12: „Und es sprach Josaphat: Bei ihm ist Jahves Wort“.

Elisäus zukommt, ist aus den Worten abzunehmen, mit welchen Joas, der Enkel Jehus den Tod des greisen Propheten beklagt. „Der König von Israel ging zu ihm hinab und weinte vor ihm und sprach: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und sein Fuhrmann!“ 13, 14.

Von dem Berichte über die öffentliche und politische Thätigkeit des Propheten unterscheiden sich ebenso durch ihren Gegenstand, wie durch ihre ganze Haltung eine Reihe von Erzählungen, die uns den Meister im Kreise seiner Jünger, den Lehrer einer kleinen, aber ihm völlig ergebenen Anzahl von Schülern vor Augen führen. In ihnen ist der Faden der Geschichtsdarstellung ganz fallen gelassen, nicht mehr das Geschick des Volkes und Königshauses, ja nicht einmal der Gegensatz zu dem ringsum herrschenden Götzendienste, stehen in Verbindung mit der Handlung, sondern durch eine Reihe der auffallendsten Beispiele wird der Gedanke ausgemalt und bestätigt, dass Gott wunderbar ist in seinen Heiligen. In diesen Kreis der Überlieferung gehören z. B. die Erzählungen von dem Brunnen, den Bären, dem Ölkruge, dem Sohne der Sunamitin, den Giftkräutern, den Gerstenbroten, der schwimmenden Axt, sowie die ausführliche Episode mit Naaman und Giezi, c. 5. Diese wunderbaren Vorgänge ereignen sich fern vom bewegten Schauplatz des Lebens, ihre Zeugen sind die „Prophetensöhne“, in deren Kreisen sie auch der Nachwelt überliefert wurden. Zum erstenmale findet sich hier die Gruppierung, dass ein „Mann Gottes“ zu einem kleinen Häuflein Auserwählter redet, während das Volk im Ganzen unbeteiligt fern steht. Hieher gehört aber auch die sorgfältige Betonung des Legitimitätsprinzips: die Nachfolgerschaft des Elisäus und seine Weihe durch Elias wird zweimal ausführlich berichtet, und der Prophet selbst vergewissert sich durch eine Probe von ihrer Wirksamkeit 2, 14. Durch diese Eigentümlichkeiten, in denen man die ersten Spuren eines später so künstlich ausgebauten Separatismus sehen darf, kennzeichnet sich diese Reihe der Elisäus-Geschichten eben so sehr als eine besondere Quelle, wie

durch gewisse, schon seit langem bekannte, Aramaismen der Sprache[1]).

Während also die für Königshaus und Reich so folgenschwere Thätigkeit des Propheten in der Darstellung der „Jahrbücher des Reiches Israel“ nicht fehlen durfte, kann die Aufnahme der privaten Wundererzählungen auch später, z. B. bei Zusammenstellung des „Königsbuches“ erfolgt sein. In jedem Falle aber führt uns die Beobachtung, dass der betreffende Autor die profanhistorischen und die religiösen Quellen nicht blos kannte, sondern auch für ihre Verbindung besorgt war, wiederum in die Kreise priesterlicher Historiographie.

---

1) c. 4, 16: אתי u. 23. — 4, 2: לכי, — 4, 3: שׁכנוכי, 4, 7: נשׁוכי u. בניכי; diese ausgeprägten Abweichungen vom hebräischen Sprachgebrauch finden sich nur in den Wundererzählungen von c. 4; einige weniger sichere auch in den Berichten über seine politische Thätigkeit z. B. ש relativum c. 6, 11. — Vergl. F. Kaulen: Einleitung in die hl. Schrift. III. Aufl. 1890. nr. 234.

§ 7.

Das vorkanonische Königsbuch.

Auch bei entsprechender Rücksichtnahme auf die verschiedenartigen bisher genannten Quellen stellt sich einer einheitlichen Erklärung des „Königsbuches“ die Schwierigkeit entgegen, dass der Zeitpunkt und die geschichtliche Situation, von welchen aus der Blick auf die Ereignisse der Vergangenheit gerichtet wird, nicht überall sich gleich bleiben. Zustände und Einrichtungen, die mit der Zerstörung Jerusalems und dem Beginn des Exils notwendig verschwunden waren, werden als noch bestehend vorausgesetzt, während das Buch doch auch die Eroberung der Stadt und die Ereignisse bis tief ins Exil hinein als Thatsachen der Vergangenheit berichtet. Man hat dieser Schwierigkeit dadurch zu begegnen gesucht, dass man die bezüglichen Stellen als solche bezeichnete, die der Autor ohne Änderung des Wortlautes in sein Werk herübergenommen habe — so dass sie also schon bei Entstehung des Buches antiquiert gewesen wären — oder indem man das Buch als vorexilisch, aber durch exilische Nachträge vermehrt, erklärte.

Beide Annahmen erfüllen aber ihren Zweck nur äusserlich und ungenügend; denn die Verschiedenheit des Standpunktes beruht nicht ausschliesslich auf einzelnen Daten, sondern zieht sich durch ganze Partien der Darstellung; sie beschränkt sich auch nicht auf den durch die Katastrophe des Jahres 586 bedingten Wechsel, sondern äussert sich schon in der Beurteilung längst vorangegangener Ereignisse.

Die hierin gebotene Schwierigkeit muss also gründlicher und umfassender gelöst werden und zwar durch die Annahme, dass dem kanonischen Königsbuche, das nicht vor 560 redigiert sein kann, ein anderes, „vorkanonisches Königsbuch“ gleicher

Anlage und ähnlichen Inhalts zum Vorbild gedient hat. Diesem lag vorexilische Betrachtung der Vergangenheit zu Grunde, und der Umstand, dass der kanonische Bearbeiter desselben es nicht für nötig gehalten hat, jede einzelne Spur derselben in seinem Buche zu beseitigen, erklärt in befriedigender Weise die merkwürdige Veränderlichkeit des Ausgangspunktes seines historischen Berichtes.

Dieses „vorkanonische“ Königsbuch umfasste, soweit aus dem kanonischen zu schliessen ist, die Zeit von Salomo bis kurz vor dem Exil. Es war aus den bisher genannten Quellen: Geschichte Salomos, Jahrbücher von Israel und Juda, Prophetengeschichten, zusammengestellt und nach Form und Tendenz dem kanonischen Königsbuche nahe verwandt. Insbesonders war der Einfluss und das Wirken der Propheten schon ausgiebig berücksichtigt und im logischen Zusammenhange damit das Unglück der Könige und des Volkes als Strafe des Ungehorsams gegen jene erwiesen. Für die Bestimmung dieser Grundzüge des Buches, sowie für die Zeit seiner Abfassung ergeben sich folgende Anhaltspunkte.

Die gleichmässige Berücksichtigung der Geschichte beider Reiche, und die uneingeschränkte Anerkennung eines legitimen Königtums und wahrer, gottgesandter Propheten auch im Nordreiche, die auch für das vorkanonische Königsbuch schon als selbstverständlich gelten, weisen auf eine Zeit, in welcher die Rivalität des Nord- und Süd-Reiches vergessen oder überwunden war und das Schicksal Judas sich dem Israels angenähert hatte. Was die Ausbreitung des Götzendienstes betrifft, muss Juda dem Nordreiche nicht mehr viel vorzuwerfen gehabt haben, denn an der Stelle, wo diese Frage sich notwendig aufdrängt, — bei der sonst ausführlich berichteten Teilung der Monarchie — wird darüber mit Stillschweigen hinweggegangen. Weder in diesem entscheidenden Momente, noch auch in späterer Zeit kann dem Tempel zu Jerusalem faktisch jene Ausnahmestellung zugekommen sein, die er seit dem Exile gewonnen hat; die Thatsache, dass sich dieser

indifferente Zustand in dem vorexilischen Berichte des Königsbuches ausgedrückt findet, kann nicht bestritten werden und ist ohne Zweifel im „vorkanonischen“ Königsbuche noch deutlicher erkennbar gewesen. Aus dem Verhalten der anerkannten Propheten, eines Elias und Elisäus, die im Tempel zu Jerusalem weder opfern, noch irgend einen Ausspruch zu seinen Gunsten thun, fällt Licht auf die Bedeutung des Tempels in ihrer Zeit, aber aus der Aufnahme iher Lebensbeschreibungen in das Königsbuch noch kurz vor dem Exil ergibt sich eine ähnliche Anschauung auch für diese Periode. Indes nicht bloss Gottesdienst und Tempel, sondern auch das Königtum muss in der Zeit des Darstellers ohne Macht und ohne Hoffnung gewesen sein, denn die letzten Vertreter desselben sind ohne Beschönigung als die Endpunkte einer sich abwärts bewegenden Reihe gezeichnet. Nur der Einfluss und die Bedeutung der Propheten sind im Wachsen, obwohl sich ihre Thätigkeit im Wesentlichen auf den Hinweis auf die immer näher kommende von ihnen als unvermeidlich erkannte Katastrophe beschränkt.

Der Grund zu solchen Zuständen wurde im Südreiche wohl schon unter dem wegen seines Götzendienstes berüchtigten König Manasse (698—643) gelegt; aber vertieft und in alle Kreise verbreitet musste die Hoffnungslosigkeit werden, nachdem selbst der fromme und thatkräftige König Josias bei Megiddo 609 Schlacht und Leben verloren, sein Sohn Joachaz drei Monate später in ägyptische Gefangenschaft geschleppt und der nächste König Jojakim 608 aus einem Vasallen Ägyptens ein Knecht der Assyrer geworden war. Rechnet man dazu noch das kurzsichtige und unentschiedene Verhalten der letzten Machthaber im Reiche Juda, während die Assyrer schon zum letzten, vernichtenden Schlage gegen das „Westland“ ausholten, dann wird der stillschweigende Verzicht auf Rettung durch weltliche Macht, wie er schon dem vorexilischen Königsbuch zu entnehmen ist, gewiss hinlänglich begründet. Vielleicht war es gerade der Gedanke an den unabwendbar gewordenen Zusammenbruch des Reiches, der einen Mann, an

vorausschauendem Blick und tiefreligiöser Gesinnung einem Jeremias ähnlich, bewog, seinem jeglichen Haltes beraubten Volke wenigstens seine Vergangenheit zu retten.

Wenn demnach die Haltung des vorkanonischen Königsbuches mit dem jetzigen in den Hauptzügen übereinstimmte, so bestand doch ein nicht unwichtiger Unterschied zunächst insoferne, als an dem Abschluss des ersten Buches vor der Zerstörung Jerusalems und des Tempels kaum gezweifelt werden kann. Denn das Bestehen der Stadt und des Heiligtums wird in einigen Bemerkungen vorausgesetzt, die gerade durch ihr zufälliges, ganz unabsichtliches Gepräge bedeutungsvollen Aufschluss geben. So wird bei der Beschreibung des Tempels von den Tragstangen der Bundeslade gesagt, dass sie sich an einem Platz befinden: „so dass sie nach aussen hin nicht sichtbar waren, und sie blieben daselbst bis auf diesen Tag.“ I. Reg. 8, 8. Von den Nachkommen der fremden Nationen im Reiche Salomos wird berichtet: „ihre Kinder, die übrig blieben in diesem Lande, weil die Söhne Israels sie nicht ausrotten konnten, machte Salomo zinsbar bis auf diesen Tag“ 9, 21. Und von dem Zustand der Trennung beider Reiche heisst es: „und es fiel ab Israel vom Hause Davids bis auf diesen Tag“ 12, 19. In ähnlicher Weise wird auf den Fortbestand des Reiches Juda Bezug genommen bei Amasias II. Reg. 14, 7, der im Kriege mit den Edomitern die Stadt Petra eroberte „und er nannte ihren Namen Jeqtehel bis auf diesen Tag[1]).“

In der Erzählung vom Propheten Ahia I. Reg. 9, 29 ff. wird zwar auch die Teilung des Reiches erwähnt, aber dabei vorausgesetzt, dass wenigstens ein kleiner Teil mit Jerusalem und einem Davididen an der Spitze noch dem völligen Abfall und damit der Strafe der Übrigen entgehen werde: „auf dass die Leuchte bei David meinem Knechte bleibe alle Tage vor mir in der Stadt Jerusalem, die ich erwählet, dass mein Name

1) Ebenso II. Reg. 8, 22: „Und es fiel Edom ab von der Oberherrschaft Judas bis auf diesen Tag.“

daselbst sei.“ V. 36[1]). Auch die Betrachtung über das Schicksal des später entstandenen Mischvolkes im nördlichen Reiche geht offenbar noch von einem vorexilischen Standpunkte aus, wenn es z. B. heisst: „Also fürchteten diese Völker zwar den Herrn, aber gleichwohl dienten sie auch ihren Götzen; und auch ihre Söhne und Enkel thun so, wie ihre Väter gethan, bis auf diesen Tag“ II. Reg. 17, 41.

Im Hinblick auf die hier gegebene Situation lässt sich kaum eine bessere Erklärung finden, als dass eine dem kanonischen Königsbuch zu Grunde liegende Darstellung schon in der Zeit um 600, vielleicht auch während der Okkupation durch die Assyrer 597—586 entstanden ist[2]). Im übrigen kann man den Inhalt dieses Werkes näherhin nur noch durch negative Kriterien bestimmen, nämlich durch Abrechnung alles dessen,

---

1) Vgl. II. Reg. 8, 19: „Aber der Herr wollte Juda nicht vertilgen um Davids, seines Knechtes willen, wie er ihm verheissen hatte, dass er ihm und seinen Söhnen eine Leuchte gebe allezeit.“

2) Haneberg will lieber die vier letzten Verse als später hinzugefügt betrachten, l. cit. S. 389. Dagegen gibt Himpel die Möglichkeit obiger Annahme zu (— „prophetische oder später aus solchen zusammengestellte Geschichtsbücher“) Tüb. Quart. Schr. 1874, S. 275. J. M. A. Scholz hält das Buch in der Hauptsache für vorexilisch, wagt aber nicht zu entscheiden „wer das Werk in seine jetzige Gestalt gebracht habe“; Einltg. in d. hl. Schriften des alten u. neuen Test. 2. Teil, Köln, 1845. S. 361. — Nach Kaulen ist der Ursprung der Schrift „da wohl eine successive Entstehung derselben angenommen werden kann“, vielleicht an den Anfang der Gefangenschaft, zu verlegen, l. cit. Nr. 233. — W. Schenz lehnt vorexilische Abfassung ab, Einleitung in die kanon. B. d. alt. Test. Regensb. 1887, S. 337. — Mit Entschiedenheit wird die Hypothese von der Existenz eines „vorkanonischen“ Königsbuches vertreten von A. Kuenen: Hist. krit. Einleitung. Leipzig 1890. 1. Teil, 2. Stück. S. 90 (Deutsche Ausgabe v. Th. Weber). G. Wildeboer: Die Literatur des Alt. Test. nach der Zeitfolge ihrer Entstehung, Gött. 1895. S. 234. S. R. Driver: Einleitung in d. Lit. d. Alt. Test. (Deutsch v. J. W. Rothstein). Berlin, 1896. S. 214. E. Kautzsch: Abriss der Gesch. des altt. Schrifttums. Freiburg, 1897. S. 63 u. A.; dagegen z. B. H. L. Strack: Einleitung in das alte Test. 4. Aufl. München. 1895. S. 74.

was sich im kanonischen Königsbuch als persönliche Äusserung des Überarbeiters zu erkennen gibt. Und für einen gewissen Teil des Inhalts muss es zweifelhaft bleiben, ob er schon auf Rechnung des vorexilischen Autors zu setzen ist, oder erst vom exilischen herrührt, weil, wie sich im Folgenden zeigen wird, die Kritik das eine wie das andere als möglich anerkennen kann.

§ 8.

Das kanonische Königsbuch.

Nachdem im Vorhergehenden die Materialien annähernd bestimmt worden sind, aus welchen der Verfasser des kanonischen Königsbuches sein Werk hergestellt hat, bleibt noch der Anteil seiner eigenen Arbeit zu untersuchen, durch welche er seinem Stoffe eine einheitliche Idee, eine beabsichtigte Tendenz und individuelles Gepräge gab. Lässt man, wie es durchaus das wahrscheinlichere ist, ein „vorkanonisches" Königsbuch als Vorlage gelten, so muss man schliessen, dass er den vorliegenden Stoff selbst nur unbedeutend, etwa um den Inhalt des letzten Kapitels und — vielleicht — um einige kleinere „Prophetengeschichten" vermehrte. Desto wichtiger und durchgreifender aber erweist sich seine Bearbeitung nach der formellen Seite hin; denn, wie leicht nachzurechnen, stellte er sich die Aufgabe, sein Vorbild durch die Aufnahme mehr als eines durchgehenden Motives gründlich umzugestalten, und so trägt das kanonische Königsbuch in allen Teilen vom ersten bis zum letzten Kapitel die Spuren seiner subjektiven, redaktionellen Thätigkeit.

a) Einheitliche und systematische Anlage des Buches.

Das kanonische Königsbuch ist nicht ein chronistisches oder statistisches Verzeichnis von historischen Daten, sondern ein pragmatisches Geschichtswerk. Ein Grundgedanke ist es vor allem, den der Verfasser durch seine Darstellung zum Ausdruck bringen will und auf welchen sich nicht bloss die litterarische Einheit, sondern auch das geistige Eigentum des Autors gründet: die Rechtfertigung der religiösen Idee Israels angesichts des Verlaufes seiner Geschichte, vor allem des

babylonischen Exils. Indem der Verfasser die Thatsachen der Vergangenheit von diesem Standpunkt aus betrachtet und sie auf die Beantwortung der hier entstehenden Frage hinordnet, bethätigt er nicht bloss eine selbständige und individuelle Beherrschung und Gruppierung des Stoffes, sondern verleiht ihm auch durch eingestreute Bemerkungen und spezielle Hinweise, insbesonders auch durch Ausschaltung des für seinen Plan Unwesentlichen, eine ganz bestimmte, religiös-didaktische Tendenz. Diese tritt weiterhin hervor in der geflissentlichen Betonung religiöser Materien, z. B. des Tempelbau-Berichtes, der Prophetengeschichten, noch deutlicher aber in der Kritik, welcher das Verhalten sämtlicher Könige in Israel und Juda unterzogen wird. Aber neben diesen Grundzügen, die seinem geschichtlichen Materiale den individuellen Charakter aufprägen, hat der kanonische Autor seine Darstellung auch noch durch ein äusserliches Band einheitlich zusammengefasst, nämlich durch die Synchronismen.

b) Die Zeitberechnung.

Während die Ereignisse der Profangeschichte nur in sehr geringem Umfang zur Darstellung herangezogen werden, zeigt sich doch in einem Punkte das Bestreben, ihren Verlauf vollständig und genau festzuhalten. Denn auch in dem Falle, wo nichts oder fast nichts von profanen Ereignissen während der Regierung eines Königs berichtet wird[1], unterlässt der Verfasser niemals, die Reihenfolge der Könige und die Dauer ihrer Regierungszeiten sorgfältig zu verzeichnen. Daran schliesst sich noch eine etwas veränderliche Anzahl von Angaben genealogischer und politischer Natur, so dass sich im ganzen folgendes Schema ergibt:

a) „Es wurde König N. der Sohn des N.“
b) „Er war x Jahre alt, da er zu regieren begann.“
c) „Er regierte x Jahre, in der Stadt N.“

1) Z. B. Nadab. I, Reg. 15, 25. Azarias, Zacharias u. s. w. II, Reg. 15, 1 ff.

d) „Der Name seiner Mutter war N.“[1])

e) „Und er entschlief zu seinen Vätern und ward begraben zu N.“[2])

f) „Und N. sein Sohn, ward König an seiner Statt.“[2])

Die Anwendung dieses Schemas beginnt mit David und Salomo und dauert ununterbrochen bis zum letzten König von Juda; sowohl die Könige, von welchen ausführliche Berichte aufgenommen sind, als jene, die nur ganz kurze Zeit regierten, z. B. Sellum und Zambri (7 Tage!) sind mittelst desselben eingereiht. Ohne Zweifel waren diese Angaben auch im vorkanonischen Königsbuch enthalten; dass sie darüber hinaus auch auf die „Jahrbücher“ zurückgehen, darf wohl als selbstverständlich gelten. Es liegt aber auch ein nicht undeutlicher Hinweis darauf in dem Umstande, dass nur bei den Königen von Juda stets der Name der Mutter genannt wird, denn dieser Unterschied hat kaum eine andere Ursache als eine etwas verschiedene Anlage der „Jahrbücher“ von Israel.

Der Autor des kanonischen Königsbuches begnügte sich indessen nicht mit der chronologischen Methode der „Jahrbücher“, sondern ging in einem wesentlichen Punkte darüber hinaus, indem er die absoluten Zeitangaben der beiden Reihe synchronistisch bearbeitete und nach Massgabe dieser Synchronismen das beiderseitige Geschichtsmaterial anordnete. Dieses System verdankt der Autor sicher nicht den „Jahrbüchern“, für welche vernünftigerweise nur die Chronologie des eigenen Landes zur Grundlage dienen konnte; es wird aber auch im „vorkanonischen“ Königsbuch kaum in dieser Ausführung vorhanden gewesen sein, weil sonst für eine ganze Reihe von Königen der Verfasser des kanonischen lediglich ein Duplikat seiner Vorlage geliefert haben würde. Vielmehr weist die enge Verbindung dieser Synchronismen mit der moralischen Kritik und den übrigen sicher vom kanonischen

1) Diese Angabe findet sich nur bei den Königen von Juda.

2) Die beiden letzten Angaben müssen bei den im Kriege Gefallenen und bei Usurpatoren natürlich variieren.

Autor herrührenden Zügen deutlich auf den gemeinschaftlichen Ursprung. Es hat demnach als besondere Eigentümlichkeit des kanonischen Königsbuches zu gelten, dass je nach der Priorität der Könige der Schauplatz ohne weiteres bald ins Nord- bald ins Südreich verlegt ist. Als Beispiel dieser Methode diene II. Reg. 15.

Schauplatz:

Juda.	Israel.
Azarias wird König und regiert 52 Jahre; ein kurzer Bericht über seine Regierung.	
	Zacharias wird König im 38. Jahr des Azarias; er regiert 6 Monate.
	Sellum wird König, regiert 1 Monat.
	Manahem wird König, regiert 10 Jahre.
	Phakeja wird König, regiert 2 Jahre.
	Phakee wird König, regiert 20 Jahre.
Joatham wird König im 2. Jahre Phakees; regiert 16 Jahre.	
Achaz wird König, regiert 16 Jahre.	

Eine derartige Darstellung setzt voraus, dass ihrem Verfasser die chronologischen Daten beider Reihe genau berechnet vorlagen[1]). Ihr Zweck war kaum ein anderer als der zu dem Eindruck historischer Zuverlässigkeit den weitern zu fügen, es seien die „Geschichten“ von Juda und Israel eigentlich doch nur eine Geschichte eines Volkes.

c) Die moralische Kritik.

Die gleiche Sorgfalt und Konsequenz wie bei den Zeitangaben verwendet der Autor des kanonischen Königsbuches auch

1) In ihrem jetzigen Zustande sind sie infolge mangelhafter Textüberlieferung und nachträglicher Besserungsversuche in ziemliche Verwirrung geraten.

auf ein lobendes oder tadelndes Urteil über das allgemeine Verhalten eines jeden einzelnen Königs. Zwar wird der religiös-sittliche Massstab, den er seiner Beurteilung zu Grunde legt, theoretisch nicht besonders festgestellt, aber er ist aus seiner praktischen Verwendung ohne Schwierigkeit zu entnehmen. Aus den Gründen, durch welche Lob oder Tadel jedes einzelnen Königs motiviert werden, ergibt sich ein moralischer Kanon, der etwa folgende Forderungen umfasst:

a) Der König muss die Verehrung Jahves festhalten und fördern,
b) Er muss den Dienst fremder Götter beseitigen,
c) Er muss auf die Ratschläge der Propheten Jahves hören;
d) Der König soll die Jahve-Verehrung, die ausserhalb des Tempels zu Jerusalem auf den „Höhen“ üblich ist, nicht länger dulden.

Diejenigen Herrscher nun, welche allen diesen Forderungen entsprechen, erhalten die unbedingte Anerkennung des Autors und werden mit David verglichen. „Und er that, was gut war vor dem Herrn, heisst es z. B. von Ezechias II, 18, 3, nach allem, was David, sein Vater gethan. Er verwüstete die Höhen und zerbrach die Bildsäulen und rottete die Haine aus.“ Aber solche Könige sind selten, in Juda findet sich ausser Ezechias nur noch Josias, im Nordreich, wie aus der 4. Forderung zu schliessen, keiner. Dagegen gibt es in beiden Reihen eine Anzahl von Königen, die den Anforderungen des Autors mit Ausnahme des letzten Punktes entsprechen und darum mit einer hiedurch bestimmten Einschränkung gelobt werden; nämlich in:

Juda		Israel	
Asa	I, 15, 11.	Joram	II, 3, 2.
Josaphat	I, 22, 43.	Jehu	II, 10, 29.
Joas	II, 12, 2.	Osee	II, 17, 2.
Amasias	II, 14, 3.		
Azarias	II, 15, 3.		
Joatham	II, 15, 34.		

Dabei fällt das Urteil über die judäischen Könige günstiger aus, als das über die israelitischen, wie ein Vergleich z. B. zwischen Asa und Joram erkennen lässt. „Und Asa that was recht war in den Augen des Herrn, wie David sein Vater. Und er schaffte die Huren aus dem Lande und reinigte es von allem Unflat der Götzen, die seine Väter gemacht hatten. Aber die Höhen schaffte er nicht ab, doch war das Herz Asas vollkommen mit dem Herrn in allen seinen Tagen.“ — „Und (Joram) that was böse war vor dem Herrn, aber nicht wie sein Vater und seine Mutter; denn er nahm die Bildsäulen des Baal weg, welche sein Vater gemacht hatte. Aber an den Sünden Jerobeams des Sohnes Nabats, welcher Israel sündigen machte, blieb er hangen und wich nicht davon.“

Die übrigen Könige beider Reiche endlich, die keine der gestellten Forderungen erfüllen, werden ohne Einschränkung getadelt. „Und er that, was böse ist vor dem Herrn, und wandelte in den Wegen seines Vaters und in seinen Sünden, womit er sündigen machte Israel[1])“, das ist das Urteil über die meisten Könige von Israel und Juda. Einige, wie Amri, Achab, Manasse, deren Frevel das gewöhnliche Mass überschreiten, kennzeichnet der Autor durch den Zusatz: „und er machte es ärger denn alle, die vor ihm gewesen“[2]).

Die an dritter Stelle erwähnte Forderung, dass der König den Ratschlägen der Propheten folgen müsse, wird zwar nicht auf jeden einzelnen besonders angewendet, aber sie ist als deutlich beabsichtigte Nutzanwendung den zahlreichen Prophetengeschichten zu entnehmen[3]); sie wird zudem an hervorragender Stelle summarisch ausgesprochen, indem unter den Ursachen der Verwerfung Israels angeführt wird: „Und der Herr bezeugte sich in Israel und in Juda durch die Hand aller Propheten und Seher, da er sprach: Kehret zurück . . . . . Aber sie hörten nicht, sondern verhärteten ihren Nacken . . .

1) I. Reg. 15, 26 von Nadab, V. 34 von Baasa u. s. w.

2) I. Reg. 16, 25. Amri.

3) Nur ein Teil der Eliseusgeschichten hat eine andere Tendenz.

bis dass der Herr Israel wegnahm von seinem Angesichte, wie er geredet hatte durch alle seine Diener, die Propheten.“ II. Reg. 17, 13–23.

Die nach dem hier vorgeführten Massstabe erfolgende Prüfung des religiösen Verhaltens der einzelnen Herrscher ist mit den synchronistischen Angaben engstens verbunden; in Verein mit den genealogischen Notizen und der Verweisung auf die „Jahrbücher“ bildet dieser sogenannte „Rahmen“ nicht bloss den charakteristischen Hauptzug des Königsbuches, sondern auch materiell den Hauptteil, an welchen sich die übrigen anschliessen. Denn bei vielen Königen ist diese stereotype Gruppe von Angaben das Einzige oder fast das Einzige, was wir von ihnen erfahren. Die positiven Angaben des „Rahmens“ und die aus gleicher Absicht hervorgegangene Auswahl aller grösseren Episoden lassen im Grossen und Ganzen die Darstellung einigermassen eintönig erscheinen, andererseits liefern sie aber einen verlässigen Hinweis, dass das Werk nicht stückweise aneinandergefügt worden, sondern aus einer Hand und aus einem Gusse hervorgegangen ist.

d) Zeit der Abfassung.

Die Zeit der Abfassung des kanonischen Königsbuches ist äusserlich bestimmt durch den terminus a quo 561 v. Chr. als Datum der noch erzählten Begnadigung Jojakins im 37. Jahre seiner Gefangenschaft „im 12. Monat, am 27. Tage des Monats“. II, 25, 27. Mit dieser Angabe stimmt die exilische Haltung des Buches, auch liegt kein anderer Grund vor, dieses Datum vom Autor des Buches zu trennen. Als terminus ad quem muss zunächst das Ende des Exils, 536 v. Chr., bezeichnet werden, weil das Buch schliesst, ohne die Heimkehr zu erwähnen.

Es ist ferner wahrscheinlich, dass die Abfassung nicht unmittelbar an die Grenze 561 heranzurücken ist, weil als letztes Ereignis des Buches berichtet wird, dass die Dauer der Begnadigung Jojakins währte „alle Tage seines Lebens“. Aus dieser zweimal gebrauchten Wendung dürfte zu entnehmen

sein, dass der König die erlangte Gunst eine längere Zeit hindurch noch geniessen konnte. Wenn also Jojakin, der bei seiner Begnadigung 18 + 37 Jahre zählte, ein Alter von 70 Jahren erreichte, dann fällt sein Tod, von dem der Autor noch unterrichtet ist, ungefähr in das Jahr 545 v. Chr.

Für diese etwas spätere Zeit spricht auch noch der Umstand, dass das kanonische Königsbuch allem Anschein nach noch weitere Ereignisse während des Exils berichtet hat, insofern sich in seiner jetzigen Gestalt das Fehlen eines entsprechenden Abschlusses ganz entschieden bemerklich macht. Denn die Situationen, mit welchen der Verfasser des kanonischen Königsbuches seine Darstellung beginnt und schliesst, sind derart, dass sich eine Bezugnahme wie auf etwas Vorhergegangenes, so auch auf etwas Nachfolgendes kaum bestreiten lässt. Eine Geschichte des jüdischen Volkes, die bei jeder Gelegenheit das erbliche Thronrecht der Davididen betont, konnte mit der Erzählung von Davids Altersschwäche und Tod nur dann einsetzen, wenn sie den Nachweis seiner Legitimität den Sauliden gegenüber, und den Ruhm des Helden und Lieblings Gottes bereits gesichert wusste, also den Faden der Erzählung dort aufnahm, wo ihn der Vorgänger — I. und II. Buch Samuel — fallen liess. In ähnlicher Lage befindet sich nun der Verfasser auch am Schlusse des Königsbuches. Er berichtet den Untergang der Stadt Jerusalem, die Gefangennahme des Königs, die anfänglichen Ereignisse während des Exils, und nachdem er über die letzten 25 Jahre, die er doch als Augenzeuge am genauesten kennen musste, ohne ein Wort zu sagen, hinweggeeilt ist, bricht die Darstellung in dem Augenblicke ab, wo mit der Begnadigung des Königs ein Anfang zu neuen Ereignissen gegeben ist. Inhaltlich wie stilistisch endigt seine Arbeit ohne eigentlichen Schluss; man hört nichts vom Stande der Hoffnung, von der Aussicht auf Befreiung des Volkes. Eine solche Äusserung vermisst aber der Leser des Buches, nachdem er im Vorhergehenden des öftern versichert wurde, dass wenigstens ein kleiner Rest gerettet und für eine bessere

Zukunft erhalten bleiben werde. Es darf deswegen die Annahme als berechtigt gelten, dass der Autor seine Darstellung in irgend einer Weise vervollständigt wusste; die Möglichkeit, dass sie unvollendet geblieben, ist an sich unwahrscheinlicher und mit der ganzen Haltung des Buches nicht gut vereinbar.

Eben diese Haltung des Ganzen verbietet aber auch, die Abfassung des Buches zu nahe an das Ende des Exils oder gar darüber hinauszurücken. Denn die ganze Geschichtsbetrachtung ist für ein von Davididen monarchisch regiertes Volk geschrieben, und so sehr die Persönlichkeit und die Thaten der Propheten auch in den Vordergrund gestellt werden, so macht der Autor doch nicht das geringste Geheimnis daraus, dass sie auf den Wink des Königs kommen und gehen. Es liegt keine Andeutung vor, dass dies in Zukunft anders werden solle, und es lässt sich darum der Schluss nicht abweisen, dass im Gesichtskreise des Autors noch das absolute Königtum des alten Stils in Geltung gewesen sein muss. Seine Darstellung giebt die Anschauung einer Zeit wieder, in der die führenden Geister noch hoffen konnten, es werde das neue Israel doch noch dem alten ähnlich werden als Gesamtheit der zwölf Stämme, als ein Volk unter einem König — nicht als Gemeinde unter Hohenpriestern. Aber diese Erwartung ging nicht in Erfüllung, und wenn wir auch den Zeitpunkt nicht kennen, in welchem man unter dem Druck der Notwendigkeit darauf verzichten lernte, so wissen wir doch, dass schon im Buche Esdras von einem „König“ im bisherigen Sinne nicht mehr die Rede ist: »et surrexerunt principes patrum de Juda et Benjamin et sacerdotes et levitae«. Esdr. I, 5.

e) Die Persönlichkeit des Autors.

Wie viele andere Schriften des Alten Testament ist auch das kanonische Königsbuch anonym verfasst. Die aus dem Talmud stammende Überlieferung, die es dem Propheten Jeremias zuschreibt, hat zwar zu allen Zeiten Vertreter gefunden und wird durch eine gewisse Ähnlichkeit der Sprache und der Anschauungen

mit den jeremianischen Prophezien begünstigt, muss aber bei genauer Prüfung aller Umstände doch als unhaltbar bezeichnet werden. Zunächst erscheint es unwahrscheinlich, dass Jeremias in so unverhältnismässig hohem Alter dies Werk angefangen und vollendet habe; selbst wenn er schon mit 20 Jahren seine prophetische Thätigkeit begann, so hätte er um 545 schon über hundert Jahre (20 + 28 + 55) gezählt. Ausserdem entwertet der Talmud seine Angabe durch die weitere, an sich eher glaubwürdige Überlieferung[1]), Jeremias sei mit jüdischen Flüchtlingen nach Ägypten gezogen und von ihnen in Taphnos gesteinigt worden.

Es ist ferner nicht in Abrede zu stellen, dass nach einfacher und ungezwungener Exegese der Autor, welcher das salomonische Reich als „jenseits des Flusses“ gelegen beschreibt, sich „diesseits des Flusses“ (Euphrat) d. h. also in Babylonien, befunden hat, I. Reg. 4, 24.

Wenn man endlich auf die neben gewissen Ähnlichkeiten hervortretende Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks vom jeremianischen Stil kein hohes Gewicht legen will, so ist doch ein bemerkenswerter Unterschied in der Haltung des Königsbuches nicht zu übersehen. Denn es ist nicht zu leugnen, dass der Autor des Königsbuches seinen Gang durch die Jahrhunderte mit einer Ruhe und Gelassenheit vollendet, die zwar der leidenschaftslosen Auffassung des Historikers alle Ehre macht, aber mit der tiefen Ergriffenheit und der schwermütigen Klagestimmung eines Jeremias nichts gemein hat. Kein lauter Klageton, aber auch keine von der nächsten Zukunft gierig fordernde Erwartung unterbricht den feierlichen Ernst der geschichtlichen Darstellung, in welcher die Ereignisse selbst, nicht die Propheten predigen.

1) Sie ist ebenfalls von christlichen Schriftstellern übernommen worden. Epiphanius, dem Bischof von Cyprus († 403) wird die Schrift: „Vitae Prophetarum“ unterschoben, die von Jeremias Ende berichtet: „und in Taphnos in Ägypten wurde er gesteinigt vom Volke und starb; er wurde aber bestattet an der Stätte des Hauses des Pharaon.“ E. Nestle: Syr. Gramm. 1888. — Nach einer Notiz im Sefer Olam rabba ist Jeremias gegen Ende seines Lebens in Babylonien gewesen. Kaulen: Einleitung S. 237.

Darum ist es berechtigt, den Autor des Königsbuches als eine Persönlichkeit zu bestimmen, die zwischen Jeremias und Ezechiel steht. Die Ereignisse, die der Prophet der Klage noch als drohende und kommende sieht, liegen für unsern Verfasser als längst eingetretene vor, er geht nunmehr daran, die heilsamen Lehren aus ihnen zu ziehen. Aber im Unterschied von Ezechiel schwebt ihm noch das Bild der alten Königsherrschaft vor, und darum hält er, obwohl Reich und Thora schon lange zerfielen, an der Datierung nach jüdischen Königsjahren fest. Im 9. Jahr des Sedekias, am 10. Tag des 10. Monats wird Jerusalem eingeschlossen; im 11. Jahre des Königs, am 9. Tage des (vierten) Monats erobert; im 5. Monat, am 7. Tage verbrennt Nabuzardan den Tempel u. s. w. Die Begnadigung Jojakins endlich erfolgt im 37. Jahre seiner Wegführung, am 27. Tage des 12. Monats. Dass diese Angaben, besonders die letzten, faktisch als Daten für den Gang der Geschichte ganz unmassgeblich geworden, zeigt indes der Autor selbst an, indem er zur Orientierung seiner Leser auch die wirklich geltenden assyrischen Königszeiten beifügt und damit eigentlich jene erst verwertbar macht. „Im fünften Monat, am 7. Tage des Monats, das ist das 19. Jahr des Königs von Babylon“ II. Reg. 25, 8. „Und es geschah im 37. Jahre nach der Wegführung Joachins. — Da erhob Evilmerodak, der König von Babylon im Jahre, da er zu regieren begann, das Haupt Joachins, aus dem Kerker.“

Es ist klar, dass Zeitbestimmungen nach den Regierungsjahren babylonischer Könige schwerlich in Jerusalem, sicher nicht in Ägypten zur Verfügung standen[1]). Darin, dass der

1) In Babylonien wurden auch die Privat-Urkunden nach den Königsjahren datiert; eine ganze Reihe solcher Daten findet sich z. B. in Vol. IX. der: Babylonian Expedition of Pennsylvania. Series A. ediert von H. V. Hilprecht 1898. — Ein Vertrag, die Lieferung einer Quantität Feigen betr. ist datiert: (Pl 3. nr. 4): Jna (arḫu) Kislimu ša šattu XXII (num.) (m) Ar-tak-ša-as-su šarru: Im Monat Kislev des 22. Jahres des Königs Artaxerxes“ = 442 v. Chr.

Autor des Königsbuches sie kennt und anwendet, darf man bei seinem sonstigen strengnationalen Standpunkt wohl einen Teil jenes Einflusses sehen, dem auch der gebildete Teil der jüdischen Nation in Babylon ausgesetzt war; dieser Einfluss bedeutete aber eine der grössten Gefahren, die das jüdische Volk sowohl für seine Nationalität, wie für seine Religion je bestanden hat. Mit einem Schlage sahen sich jene, die in der Umgebung von Edomitern, Moabitern, Philistern u. s. w. sich immerhin noch mit Grund für das bevorzugte Volk halten konnten, dem grossartigen politischen und militärischen Apparate eines Weltreiches gegenüberstellt und mussten, sich fügend oder gezwungen, auch mit seinen civilen Einrichtungen in Handel, Rechtspflege, Wissenschaft, Kunst und Kultus bekannt werden. Da konnten freilich nicht bloss Umfang und politische Bedeutung des Vaterlandes, sondern auch das Alter und das Ceremoniell des jerusalemischen Tempels kaum anders als geringfügig erscheinen. Es war nicht mehr, wie bisher, wo das Volk erst den Tempel verlassen und fremden Göttern „nachlaufen“ musste, um seine Untreue zu bezeigen: jetzt war es mit dem Schwerte von den rauchenden Trümmern seines Heiligtums vertrieben, und die stolzen Sieger rühmten sich unwidersprochen, im Namen und durch den Schutz Bels, des furchtbaren Kriegsgottes, diesen Erfolg, der neben andern nicht einmal besonders wichtig schien, errungen zu haben. Und wenn in der von den Reichtümern der Erde gesättigten Weltstadt, in den feierlichen Aufzügen vor der goldenen Riesenstatue Bels ein Kultus von unerhörtem Pomp sich entfaltete, bei dem man die aus dem Barbarenlande der Sirlaâi fortgeschleppten Trophäen vielleicht nur ihrer Armseligkeit wegen nicht verwendete, so musste für das sinnlich angelegte Volk der Juden die Gefahr des Abfalls unvermeidlich wirksam werden. Uud doch war dies noch nicht das Schwerste. Denn in den Augen der durch religiöse Bildung und durch Wissen Höherstehenden, die sich von diesem wenn auch noch so grossartigen äusseren Schein nicht blenden liessen, äusserte eine

andere Thatsache unvergleichlich höhere Wirkung: diese Einrichtungen und Heiligtümer, das Volk und seine Herrscher beriefen sich auf eine geschichtlich unanfechtbar beglaubigte Vergangenheit, die nicht bloss über Salomon und David, sondern auch über Moses und Abraham noch weit hinausreichte[1]). Solchen in jeder Beziehung kolossalen Verhältnissen gegenüber hatte sich das jüdische Volk, soweit es nicht dem Eindruck einfach erlag, gewissermassen neu zu orientieren, sein religiöses und geschichtliches Denken, gewaltsam in den Strom eines aus prähistorischer Zeit auftauchenden Weltreiches gerissen, fand sich vor neue, tiefe und umfassende Probleme gestellt.

Was zunächst das Gebiet der Geschichte anbelangt, so konnten die führenden Kreise nicht lange darüber im Unklaren sein, dass den bis ins graue Altertum hinaufreichenden Königslisten ihrer Besieger etwas Anderes an die Seite gestellt werden müsse, als Berichte über einzelne Helden und Ruhmesthaten, oder mündliche Überlieferungen aus der Geschichte des einen oder des andern Reiches, die vielleicht schon der nächste beste arabische oder hittitische Mitgefangene, wenn auch mit Zuhilfenahme seines morgenländischen Erzählungstalentes, übertrumpfen konnte. Was die babylonischen Geschichtschreiber für ihr Volk geleistet, das wurde unter solchen Verhältnissen den jüdischen Gelehrten nicht bloss ein Vorbild, sondern auch ein Bedürfnis. Und wenn nun unter dem Drucke desselben ein berufener Geist daran ging, die Sicherheit des nationalen und religiösen Bewusstseins durch einen nach einwandfreier

---

1) Hugo Winckler: Gesch. Babyloniens und Assyriens, L. 1892, S. 4 „Aus einzelnen kleinen Königreichen entwickelte sich, soweit wir bis jetzt sehen können, etwa um 3000 v. Chr. ein südbabylonisches Königreich.“ — Hilprecht, loc. cit. Vol. I. p. I. p. 12 setzt eine Inschrift des Königs von Guti „in die Zeit von Sargon, 3800 v. Chr.“ — Und auf Grund der neuesten Ausgrabungen kommt er (1896) Vol. I, part. II. p. 24 zu dem Schlusse: „Ich zögere darum nicht, die Gründung des Bels-Tempels und die ersten Ansiedlungen in Nippur zu datieren ungefähr zwischen 6000 und 7000 v. Chr. möglicherweise sogar früher.“

Methode aufgeführten geschichtlichen Bau zu gewährleisten, dann erklären sich die wichtigsten, an sich nicht gerade selbstverständlichen, Eigenschaften seines Werkes auf die natürlichste und einfachste Weise. Dahin gehört die bei jüdischen Gelehrten weder vorher noch nachher zu beobachtende ausserordentliche Sorgfalt für die Chronologie, ferner der Umstand, dass Israel und Juda, weil von Babylon aus gesehen, ohne weiteres wieder in ein Reich zusammenfallen, in welchem die zwölf Stämme wie Brüder in einem Hause wohnen. Aber auch die geflissentliche Ausmalung der unübertrefflichen Herrlichkeit des salomonischen Tempels, die oftmalige Konstatierung, dass trotz allem und allem doch nur Juda-Israel das Land sei, in dem wirkliche „Propheten des Herrn“ „Männer Gottes“ zu finden sind, bezieht sich hierher; vielleicht auch das bemerkliche Schweigen und die vorsichtige Zurückhaltung bezüglich des Götzendienstes in Babylon, von dem der Autor sicher noch vieles wusste, was er nicht loben konnte und nicht tadeln durfte.

Aber trotz dieser Zurückhaltung spricht aus der ganzen Darstellung des Königsbuches das Bewusstsein einer einfach unnahbaren Überlegenheit des jahvistischen Monotheismus. Sie lässt klar erkennen, dass für den Autor wie für den Leserkreis, an den er sich wendet, die Gefahr des Abfalles zu irgend einer Art sinnlicher, anthropomorphistischer Gottesverehrung ein für allemal überwunden ist; die Idee des einen, allmächtigen und geistigen Gottes ist nicht bloss mit gläubigem Herzen ergriffen, sondern mit zwingender Klarheit erkannt, sie bedarf darum keiner bestätigenden Beweisführung, keiner besonderen Anerkennung und duldet vor allem keinen Vergleich. Mag darum die Vorsicht, wie sie bei der Erwähnung der „Staatsreligion“ im Buche der Könige waltet, in äussern Umständen wohl begründet gewesen sein, innerlich herrschte, wenigstens in diesen Kreisen, dem lärmenden Treiben gegenüber kaum ein anderes Gefühl, als jener bittere Sarkasmus, mit dem, nicht zwar der Autor über das goldene Bild in

Babylon, aber Elias auf dem Karmel über den Bel der Kanaaniter, spottet: „Vielleicht ist euer Gott im Gasthaus, oder er schläft.“ Man darf wohl sagen, dass wenn diese Gesinnung einmal auch im Volke durchgedrungen war, die von der göttlichen Vorsehung erwartete Hauptfrucht des Exils hiermit zur Reife gedieh. Denn mochte Israel nach dem Exil auch verschiedenen Versuchungen unterliegen, die Gefahr des Abfalles zum Polytheismus war endgiltig überwunden [1]).

Aus der theoretischen Überlegenheit des Jahve-Glaubens und aus der praktischen Niederlage des Volkes, das sich rühmte ihn allein zu besitzen, erklärt sich endlich auch die moralisierende Tendenz der Geschichtsdarstellung, insofern nämlich der Autor nicht müde wird zu wiederholen, dass das Volk und seine Könige selbst durch ihre Sünden und Frevel die Strafe heraufbeschworen und den Herrn solange „gereizt“ haben, bis er sein Drohwort erfüllte und Assur „heraufführte“. Und wenn er dabei des eigenen Fleisches und Blutes nicht schont, sondern die Grundregel des Historikers: ne quid veri non audeat, mit unerbittlicher Strenge befolgt, so bleibt doch in seiner Darstellung hinlänglich für den Ausweis gesorgt, dass auch die Assyrer ihren Sieg weder ihrer Macht und Überzahl, noch ihren Göttern verdanken, sondern lediglich ein fügsames Werkzeug Jahves sind, das sich auf seinen Wink in Bewegung setzt und nur bis zu der von ihm bestimmten Grenze wirkt. Mit diesem Gedanken überwindet der Autor des Königsbuches das schwere von seiner Zeit ihm gestellte Problem, indem er zugleich die Idee von Gott und den Begriff der Religion bei seinen Zeitgenossen läutert und vertieft und ihrer Hoffnung auf die Zukunft eine nicht anspruchsvolle, aber feste und vergeistigte Basis schafft.

1) Vergl. die exilischen Psalmen.

§ 9.

Sprachgebrauch des Königsbuches.

Die Sprache des Königsbuches zeigt im allgemeinen, trotz der im Vorhergehenden dargelegten Zusammensetzung des Stoffes aus verschiedenen Quellen, einen durchgehends einheitlichen, oft sogar einförmigen Charakter und bestätigt somit auch aus formellen Gründen das schon aus sachlichen gewonnene Ergebnis, dass nämlich der gesamte Stoff von einer Hand angeordnet und gründlich durchgearbeitet ist. Am auffallendsten zeigt sich die hierdurch bewirkte Gleichmässigkeit des Ausdruckes in den zahlreichen Einschaltungen des „Rahmens", aber auch ausserhalb desselben fehlt es nicht an Zügen, die für das Verständnis der Arbeitsweise des Autors von massgebender Bedeutung sind. Selbstverständlich kann die Gleichheit des Ausdruckes bis zu einem gewissen Grade von der Gleichförmigkeit des Stoffes bedingt sein; was sich aber im Königsbuche beobachten lässt, geht über diesen Grad weit hinaus und bekundet viel mehr ein systematisches Festhalten bestimmter Formeln und Bilder. Dieselben folgen hier in kurzem Überblick, nach Materien geordnet.

A. Rahmen.

1. Lebensdauer, in Juda. — „Im Alter von x Jahren stand N. bei seinem Königwerden, und x Jahre war er König in Jerusalem, und der Name seiner Mutter N. (Tochter des N.)."

   I, 14, 21.—22, 42. —

   II, 8, 17. 26.—12, 1.—14, 2.—15, 2. 33.—16, 2.—21, 1. 19.—22, 1.—23, 31.—24, 8. 18.—

2. Regierungszeit, in Israel. — „Und die Tage, wo N. König war über (ganz) Israel, sind x Jahre."

I, 2, 11.—11, 42.—14, 20.—
II, 10, 36.—

3. Synchronismus und Regierungsdauer, in Israel. — „Im xten Jahre des N. des Königs von Juda, wurde König N. der Sohn des N. über Israel in Samaria (od. in Thirza) auf x Jahre.“
I, 15, 25. 33.—16, 8. 15. 23. 29.—22, 52.
II, 1, 17.—3, 1.—13, 1. 10.—14, 23.—15, 8. 13. 17. 23. 27.—17, 1.—

4. Tod. — „Und N. entschlief zu seinen Vätern, und ward begraben in der Stadt N. und N. sein Sohn wurde König an seiner Statt.“
I, 2, 10.—11, 43.—14, 20. 31.—15, 8. 24.—16, 6. 28.—22, 40. 51.—
II, 8, 24.—10, 35.—12, 22.—13, 9.—14, 16. 29.—15, 7. 22. 38.—16, 20.—20, 21.—21, 18. 26.—24, 6.—

5. Kritik a. — „Sein Herz war (nicht) vollkommen mit Jahve, seinem Gott.“
I, 8, 61.—11. 4.—15, 3. 14.—

6. Kritik b. — „Und er that das Böse vor den Augen Jahves — er liess nicht ab von den Sünden Jerobeams ben Nebat, welcher sündigen gemacht Israel.“
I, 15, 26. 34.—16, 2. 13. 19. 26. 30.—22, 43. 53.—
II, 3, 2. 3.—8, 18.—10, 29.—13, 2. 6. 11.—14. 24.—15, 9. 18. 24. 28.—17, 2. 22.

7. Kritik c. — „Und er wandelte in den Wegen Jahves,
(in den Sünden) seines Vaters,
„ Jerobeams,
„ des Hauses Achab,
„ der Könige von Israel.“
I, 2, 3. (4.)—3, 14.—8, 25. 58.—11, 33. 38.—15, 3. 26. 34.—16, 2. 19. 26. 31.—22, 43. 53.—
II, 8, 18. 27.—13, 2.—16, 3.—17, 13. 22.—21, 21.—22, 2.—

8. Verweisung auf andere Geschichtswerke. — „Aber das Übrige der Geschichte des N. ist es nicht geschrieben,

(siehe es ist geschrieben), im Buche der Geschichte von Israel (Juda, Salomos!)

I, 11, 41.—14, 19. 29.—15, 7. 23.—16, 5. 14. 20. 27.—22, 39. 46.

II, 1, 18.—8, 23.—10, 34.—12, 20.—13, 8. 12.—14, 15. 18. 28.—15, 6. 11. 15. 21. 26. 31. 36.—16, 19.—20, 20.—21, 17. 25.—23, 28.—24. 5.—

9. Gesetzesbeobachtung als Bedingung der Gnade Jahves. — „Wenn du wandelst in meinen Wegen, und meine Gebote beobachtest und Satzungen und Zeugnisse, wie dein Vater (wie David mein Knecht) gewandelt ist, (od. wie geschrieben steht im Gesetze Mosis), so will ich (dein Leben verlängern, den Thron bestätigen u. s. w.)“

I, 2, 3.—3, 14.—6, 12.—8, 25. 58. 61.—9, 4. 5.—11, 33. 34. 38.—14, 8.—

II, 10, 31.—17, 13. 15. 34. 37.—(20, 3. 6.). — 23, 3.—

10. Trotz des Bundes beim Auszug aus Ägypten Dienst anderer Götter. —

„Weil sie verlassen haben Jahveh ihren Gott, der ihre Väter herausgeführt hat aus dem Lande Ägypten, und sich an andere Götter gehängt haben.“

I, 8, 16. 21.—9, 9.—

II, 17, 7. 36.—18, 12.—21, 15.—

11. Der Götzendienst „reizt“ den Herrn zur Strafe. —

„Sie machten sich andere Götter,
Sie machten sich Haine,
Sie thaten Böses und hörten nicht auf,
} mich zu reizen.“

I, 14, 8. 15.—15, 30.—16, 2. 7. 13. 26. 33.—21, 22.—22, 54.—

II, 17, 11. 17.—21, 6. 15.—22, 17.—23, 26.—

12. Der Thron ist durch David begründet. — „Der Herr hat mich bestätigt und mich gesetzt auf den Thron Davids, meines Vaters, wie er gesprochen.“ —

I, 2, 24. 33. 45.—5, 19.—8, 20.—10, 9.—

13. Um Davids willen bleibt dem Throne wenigstens eine „Leuchte“, vom Volke wenigstens ein „Rest“ erhalten. —
I, 2, 4.—8, 25.—9, 5.—11, 13. 32. 34. 36.— 15, 4.— (19, 18.) —
II, 8, 19.— 14, 27.— 19, 4. 31.—

14. Vorzug Jerusalems. — „Die Stadt Jerusalem, die ich erwählt habe, dass mein Name daselbst sei.“
I, 8, 16. 29. 48.—9, 3. 7.—11, 13. 32. 36.—14, 21.
II, 21, 4. 7.—23, 27.—

B. Sprichwörtliches.

15. Wo die Hunde das Blut des Gemordeten leckten, da werden sie auch das Blut des Mörders lecken.
I, 21, 19. 23.—22, 38. —
II, 9, 10. 26. 36. —

16. Den Toten (Frevler) in der Stadt fressen die Hunde, den auf dem Felde die Vögel des Himmels.
I, 14, 11.—16, 4.—21, 24.—

17. Sein Blut kehre auf sein Haupt zurück.
I, 2, 32. 33. 37. 44. —

18. Erschlagen wird, was an die Wand pisset, der Gefangene und der Freie. —
I, 14, 10.—16, 11.—21, 21. —
II, 9, 8. —

19. Unzählbar wie der Sand am Ufer des Meeres.
I, 4, 20. 29. —

20. Götzendienst „auf jedem hohen Hügel und unter jedem grünen Baume“.
I, 14, 23. —
II, 16, 4.—17, 10. —

21. Ein jeder wohnt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaume.
I, 5, 5. —
II, 18, 31. —

22. „Gott thue mir dies, und jenes dazu, wenn“ —
I, 2, 23.— 19, 2.— 20, 20.—
II, 6, 31.—

23. Und es sprach N.: So wahr der Herr lebt (und meine Seele lebt)!
I, 2, 24.— 17, 1. 12.— 18, 10. 15.—
II, 2, 2, 4. 6.— 3, 14.— 4, 30.— 5, 16. 20.—

C. Individuelles.

24. „Er ist verkauft, zu thun das Böse vor den Augen Jahves.“
I, 21, 20. 25.—

25. „Ich will dahingeben das Haus des N., wie das Haus des Jerobeam ben Nebat.“
I, 16, 3.—21, 22.—

26. „Und es geschah das Wort Gottes (Jahves) an N. und sprach: —
I, 6, 11.—12, 22.—13, 20.—16, 1.—17, 2. 8.—18, 1. 31.—19, 9.—21, 17. 28.—
II, 20, 4.—

27. „Auf dass alle Völker (Reiche) der Erde erkennen, dass Jahve Gott ist und sonst keiner.
(Du Jahve Gott bist allein.) —
I, 8, 60.—
II, 19, 19.—

28. „Und er machte sich auf und kam“ (ging, floh, verkleidete sich u. s. w.)
I, 1, 50.—11, 18. 40.—14, 2. 4. 12. 17.—
II, 1, 3.—4, 30.—7, 5. 7.—8, 1. 2. 21.—9, 6.—11, 1.—

29. Für: Alle kommen = Keiner ist, der nicht kommt; Er zeigte Alles = Nichts war, was er nicht zeigte;
I, (10, 21). — 15, 29.—18, 10.—
II, 10, 11. 19. 21.—18, 12.—20, 13. 15.—

30. „(Der König floh) und rief: Verräterei! II, 9, 23.—

„(Die Königin zerriss ihr Kleid) und rief: Verschwörung, Verschwörung", II, 11, 14.

31. „Er fürchtet sich und klammert sich an die Hörner des Altares." I, 1, 50. 51.—

32. „(Der König) legte sich auf sein Lager, und kehrte das Gesicht weg (zur Wand).
I, 21, 4.— II, 20, 2.—

33. „(Der König sprach:) Merket nur und sehet, dass" — I, 20, 7.— II, 5, 7.—

Diese Einzelzüge verstärken zunächst den schon aus dem Inhalt gelieferten Beweis, dass nicht bloss der „Rahmen", sondern auch der übrige Stoff des Buches nach einheitlichem Plane angelegt und von einer Hand bearbeitet ist. Die oftmalige Wiederholung der von Gesetzestreue handelnden Aussagen führt wiederum in priesterliche Kreise und weist zugleich auf die Zeit, in der man anfing, äusserliche Gesetzmässigkeit konsequent auf alle Verhältnisse des Lebens anzuwenden.

Aber viel wichtiger ist, was diese Einzelzüge von der Art und Weise der litterarischen Arbeit des Autors bezeugen. Zweierlei geht nämlich mit Sicherheit aus ihnen hervor: Abhängigkeit des Ausdrucks des Verfassers von dem Ausdruck der Vorlage, und umgekehrt: Formulierung überlieferter Aussagen nach dem Ausdruck des Verfassers. Der erste Fall ist zunächst anzunehmen, wenn z. B. (24.) der Prophet Elias zu König Achab spricht: „Ich habe dich gefunden, weil du verkauft bist zu thun das Böse vor den Augen Jahves", und alsbald der Autor sein Urteil über Achab in die Worte fasst: „Achab, welcher verkauft war zu thun das Böse vor den Augen Jahves." Der zweite ist gegeben, wenn z. B. I, 15, 26 und 34 der Autor von Nadab und von Baasa berichtet: „Und er that das Böse vor den Augen Jahves, und wandelte in den Wegen seines Vaters (= Jerobeams), und in seinen Sünden, womit er sündigen machte Israel", und alsdann das Wort des

Propheten Jehu angeführt wird in der Fassung: „Du bist gewandelt auf dem Wege Jerobeams und hast sündigen gemacht mein Volk Israel, so dass du mich reiztest durch ihre Sünden“ 16, 2. Ebenso II, 20, 13. 15 wo zuerst der Autor selbst erzählt: „Nichts war, was ihnen nicht zeigte Ezechias in seinem Hause und in seinem ganzen Vermögen“ und darauf dem Ezechias die Worte in den Mund gelegt werden: „Nichts war, was ich ihnen nicht zeigte in meinen Schätzen“ u. a. Ist aber das letztere Verfahren einmal konstatiert, dann folgt, dass diese Möglichkeit auch bei den zuerst genannten Übereinstimmungen vorhanden ist; dieser Schluss wird bestätigt durch die auffallende Gleichheit mehrerer Prophetenworte, sowie durch die mehrfachen Berührungen einer Aussage mit dem sonstigen Sprachgebrauch des Verfassers, die mit dem oben gesammelten Material leicht nachgewiesen werden können.

Es kann somit nicht bezweifelt werden, dass der Verfasser des kanonischen Königsbuches sich das Recht zugeschrieben hat, einerseits den geschichtlichen Stoff so zu ordnen und auszuwählen, dass er der Mitwelt die von ihm beabsichtigte Belehrung bot, andererseits aber auch ihm die litterarische Form, wenigstens vielfach, aus Eigenem zu verleihen. Diese Thatsache lässt sich, wie oben gezeigt ist, schon mit dem Materiale, das lediglich dem Königsbuche selbst entnommen ist, ausser Zweifel stellen. Es ist darum auch nicht angängig, irgend eine Partie dieses Buches beispielsweise das Weihegebet Salomos I. Reg. 8, 15—53 ohne die gebührende Berücksichtigung dieses Verhältnisses erklären zu wollen. Denn der Autor des Königsbuches ordnet, wie sich gezeigt hat, den Aufbau seines Geschichtsbildes nach seinem Zweck, er legt an die auftretenden Personen den Massstab seiner sittlich-religiösen Anschauung und es kann darum nur als folgerichtig bezeichnet werden, wenn, wie dies bei jedem pragmatischen Geschichtsbilde unvermeidlich ist, die dem Autor selbst verliehene Einsicht in die Bedeutung und Wirkung der historischen Faktoren sich in den Reden und Handlungen der auf-

tretenden Personen, und in den Einzelurteilen über die Ereignisse soviel wiederspiegelt, als dies zu dem vom Autor gewollten Zweck, nach seinem Urteil, erforderlich ist[1]). Die sich weiterhin anschliessende Frage, ob und in welchem Grade die uns bekannte chronologisch dem Königsbuche vorausgehende Litteratur des Alten Testamentes sich als Voraussetzung seiner Arbeit nachweisen lässt, ist durch weitere Untersuchungen, die über den Rahmen des Königsbuches hinausgehen, zu beantworten.

1) Was die prinzipielle Berechtigung einer solchen Annahme betrifft, verweisen wir auf Schenz: loc. cit. S. 415: „Daraus, dass ein Gebet vom Verfasser dem Salomon in den Mund gelegt wird, folgt so wenig, dass der Verfasser selbst für Salomon gehalten sein will, als, um ein recht modernes Beispiel zu gebrauchen, Bodenstedt = Mirza Schaffy sein will."

BS1335.4 .H76
Das Buch der Konige (Reg. III. IV.)
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00040 0541